

## „Mach meine Tochter schlau!“

### Literale Praktiken in türkisch-, arabisch- und kurdischsprachigen Familien

Reyhan Kuyumcu

#### Abstract

Literale Sozialisations- und Bildungsprozesse in der Familie gelten als ausschlaggebende Voraussetzungen für die Bildungslaufbahn der Kinder. Diese Voraussetzungen sind in Deutschland eng mit der sozialen Herkunft und Migration verknüpft. Somit werden Eltern mit Migrationshintergrund in der aktuellen Forschungsdiskurs als entscheidend für die Schullaufbahn ihrer Kinder betrachtet. Ein in der Literatur bereits diskutierter Problembereich in dieser Hinsicht ist, welche literalen Sozialisations- und Bildungsprozesse Bildungsinstitutionen von den Kindern erwarten, und wie sich diese Prozesse tatsächlich im häuslichen Umfeld ausgestalten. Für den Zugang zu Literalität im Rahmen der Migration spielen – außer der sozialen Herkunft – auch kulturelle und subkulturelle Faktoren eine Rolle. Die vorliegende qualitative Untersuchung von neun Fallbeispielen zu türkisch-, kurdisch- und arabischsprachigen Familien geht den Fragen nach, welche literalen Praktiken sich im häuslichen Umfeld von Familien mit Migrationsgeschichte beobachten lassen und was die Befragten mit den Begriffen Schrift, Sprechen, Lernen, Kindergarten, Schule sowie Nachmittagsbetreuung verbinden.

#### Schlüsselwörter

Literalität, literale Praktiken, Migration und Literalität, Elternliteralität, Schriftlichkeit im mehrsprachigen Kontext

⇒ *Titre, chapeau et mots-clés en français à la fin de l'article*

#### Autorin

Reyhan Kuyumcu, Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Leibnizstraße 10, D-24118 Kiel  
kuyumcu@islam.uni-kiel.de

# „Mach meine Tochter schlau!“ Literale Praktiken in türkisch-, arabisch- und kurdischsprachigen Familien

Reyhan Kuyumcu

## Einleitung

Es gilt heute als unumstritten, dass die Familie den ersten und zugleich bedeutsamsten Ort aller Bildungsprozesse darstellt. Die elterlichen Verhaltensweisen und Praktiken jeglicher Art sind somit Grundsteine für die kindliche Entwicklung. Insbesondere literale Sozialisations- und Bildungsprozesse in der Familie gelten für die Bildungslaufbahn der Kinder als ausschlaggebende Voraussetzungen. Sie sind in Deutschland eng mit sozialer Herkunft und Migration verknüpft (z.B. PISA, IGLU, TIMSS, Klieme u. a. 2010).

In diesem Zusammenhang fokussiert der aktuelle Forschungsdiskurs Familien mit Migrationshintergrund vor allem wegen der schlechten Schulabschlüsse ihrer Kinder. Familien mit Migrationshintergrund werden nicht selten als Problemquelle für das schlechte Abschneiden ihrer Kinder in der Schule betrachtet (Hamburger/Hummrich 2007, S. 116).

Ein möglicher Problembereich in dieser Hinsicht ist in der Forschung bereits seit längerem bekannt. Hinsichtlich der sozialen Herkunft gibt es Unterschiede dazwischen, welche literalen Sozialisations- und Bildungsprozesse Bildungsinstitutionen als Voraussetzung gelten, und wie sich diese Prozesse tatsächlich im häuslichen Umfeld ausgestalten (z.B. Heath 1983, Purcell-Gates 1996, Apeltauer 2006, Gadsden 2008). Außer der sozialen Herkunft spielt für den Zugang zu Literalität im Rahmen der Migration auch der kulturelle Aspekt eine bedeutende Rolle (Kuyumcu 2006b, Kuyumcu/Senyildiz 2011).

Literalitätsentwicklung liegt ein komplexes Bedingungsgefüge zugrunde. Die konstitutiven Bestandteile dieses Gefüges können die literalen Praktiken eines Individuums positiv oder negativ beeinflussen:

- Ort/Kontext/Situation: Familie, Umfeld, Kita, Schule, andere Institutionen, ...
- Kulturelle und subkulturelle Faktoren: Traditionen und Gewohnheiten in der Familie/ Gesellschaft/im Herkunftsland, subkulturelle Faktoren (z.B. Bildungsaspirationen, Schicht), Vorbilder in der Umgebung, ...
- Kognitive/emotionale Voraussetzungen: geistige Entwicklung (z.B. Intelligenz); körperliche Entwicklung (z.B. Wahrnehmung, Motorik); Gefühlszustand (z.B. Angstfreiheit, Anerkennung, Motivation), ...
- Sprachliche Faktoren: Sprachliche Voraussetzungen, sprachliche Entwicklung, erstsprachlicher/zweitsprachlicher Entwicklungsstand, Sprachmodus, ...
- Interaktion: Mit verschiedenen Interaktionspartnern, Medien,
- ...

(vgl. auch Kuyumcu 2006a, S. 55)

Wenn das Ziel ist, schriftbezogene Erfahrungen in unterschiedlichen Kontexten besser zu verstehen (Sales Cordeiro, Isler & Thévenaz-Christen 2011, S.19), wäre es aufschlussreich, Erkenntnisse darüber zu erlangen, welche Gewichtung und mögliche Zusammenhänge zwischen den Variablen zu welchen Ergebnissen führen.

Bisher hat sich die Forschung zur Literalitätsentwicklung in der Regel auf Zusammenhänge zwischen Praktiken der Lesesozialisation im häuslichen Umfeld, Lese- und Schreibentwicklung sowie den Erfolg in der Schule Erfolg konzentriert. Kulturelle und subkulturelle Faktoren bei der Literalitätsentwicklung wurden dagegen bisher weniger beachtet. Diese Faktoren geben jedoch entscheidende Hinweise, insbesondere auf Möglichkeiten, an bestehende familiale literale Ressourcen anzuknüpfen: sollen Kinder in ihrer Literalitätsentwicklung unterstützt werden, genügt es nicht, zu wissen, was ihnen fehlt. Vielmehr muss Grundlagenforschung ermitteln, welche Ressourcen Kinder und Familien mitbringen, damit auf der Grundlage der Vorerfahrungen der Kinder und der Familien aufgebaut werden kann. Durch gewonnene Einblicke in kulturelle Hintergründe und Vorerfahrungen können auch solche zunächst verwunderlichen Aussagen oder Auf-

forderungen von Eltern mit Migrationsgeschichte wie „Mach meine Tochter schlau!“<sup>1</sup> oder „Eti senin, kemiği benim“<sup>2</sup> besser eingeordnet und nachvollgezogen werden.

Der vorliegende Beitrag beschäftigt sich mit diesen Grundlagen. Er versucht nicht nur zu beschreiben, welche literalen Praktiken sich im häuslichen Umfeld von Familien mit Migrationsgeschichte beobachten lassen, sondern betrachtet auch den engen Zusammenhang zwischen der Literalitätsentwicklung der Kinder mit den literalen Praktiken der Eltern. Diese wiederum sind ihrerseits mitgeprägt von eigenen literalen Erfahrungen in ihrer Kindheit, von eigenen Begriffen von Schrift, Sprechen, Lernen, Kindergarten und Schule. Entsprechend geht die vorliegende Untersuchung darauf ein, was sich für Eltern mit Migrationshintergrund hinter diesen Begriffen verbirgt.

## Methodik

Wie gehen Familien, in denen mindestens ein Elternteil nicht in Deutschland sozialisiert wurde, mit Schriftlichkeit und Mündlichkeit um? Was verbinden diese Eltern mit Schrift, Sprechen und Lernen? Und was verbinden sie mit Kindergarten, Schule und Nachmittagsbetreuung? Zur Erkundung dieser Fragen wurden mit neun türkisch-, arabisch- oder kurdischsprachigen Familien, die in Stadtvierteln mit einem hohen Anteil von Migranten wohnen und in denen mindestens ein Elternteil nicht in Deutschland geboren wurde, narrative Interviews durchgeführt. Alle Befragten waren Mütter. Da die meisten Väter arbeiten mussten, oder sich zu dem Zeitpunkt der Befragung aus unterschiedlichen Gründen nicht im Lande befanden, war eine Terminvereinbarung mit den Müttern unkomplizierter als mit den Vätern.

Bei der vorliegenden Untersuchung handelt es sich um eine qualitative, explorativ-interpretative und phänomenologisch-beschreibende Studie. Die Datenerhebung fand im Frühjahr 2013 statt. Zur Daten- und Probandengewinnung wurden Eltern an unterschiedlichen Orten (Elterncafés in Kindergärten, Frauendeutschkurse, Vereine, usw.) um ein Interview bei sich zu Hause gebeten.

Die Datenerhebung erfolgte anhand eines Interview-Leitfadens mit möglichst offenen Fragen. Bei Hausbesuchen wurden Eltern zu ihren literalen Praktiken und zu ihrem Verständnis von Bildungsinstitutionen (s. unten) befragt. Alle Interviews wurden mit einem Diktiergerät<sup>3</sup> aufgezeichnet. Während der Interviews wurden stichpunktartige Mitschriften durchgeführt. Bei einigen Befragten kam es dazu, dass die Fragen den Befragten unverständlich waren. In diesem Fall wurden die Fragen paraphrasiert und/oder durch Beispiele erläutert<sup>4</sup>. Nach jedem Interview wurde ein Gedächtnisprotokoll erstellt. Die Interviews dauerten durchschnittlich zwei Stunden.

Die Datenaufbereitung erfolgte durch Abhören der aufgezeichneten Interviews und Abgleich mit Mitschriften der Interviews sowie anschließend niedergeschriebenen Gedächtnisprotokollen. Dadurch ließen sich neben den vorgefassten Kategorien (z.B. bei der Erkundung zu literalen Praktiken „was wird in welcher Sprache geschrieben?“) für die Datenanalyse weitere Schwerpunkte/Analysekategorien herauskristalisieren (die Wichtigkeit des Kindergartens und der Schule als Ort des Deutschlernens und die Wichtigkeit der Nachmittagsbetreuung für die Familien als Ort und Organisatorin sinnvoller Beschäftigungsangebote an die Kinder). In diesem Hinblick wurden die Daten zum Teil transkribiert (Orientierung an Selting et al. 1998) und die Ergebnisse interpretativ und phänomenologisch beschrieben. Da die Ergebnisse zum Teil sehr heterogen waren, konnten sie nur durch fallbezogene Beschreibungen analysiert werden.

---

<sup>1</sup> Diese Aufforderung einer türkischsprachigen Mutter an eine Erzieherin teilte mir eine Erzieherin auf einer Fortbildung in Wetzlar mit. Ich bedanke mich herzlich dafür.

<sup>2</sup> „Du bekommst das Fleisch, ich behalte die Knochen“, eine Redensart, die ausdrückt, dass einer Lehrkraft die volle Erziehungsgewalt über ein Kind, einschließlich körperlicher Strafen, zugestanden wird.

<sup>3</sup> „Zoom“ Handy-Video-Recorder Q3

<sup>4</sup> Z.B. zur Frage „Was verbinden Sie mit Schrift?“ als Erläuterung „Was verstehen Sie unter Schrift? Was kommt Ihnen in den Kopf, wenn Sie das Wort Schrift hören? Was für eine Rolle spielt Schrift in Ihrem Leben?“. Bei einer Mutter zur Erläuterung der Frage: Was verbinden Sie mit/Welche Erfahrungen haben Sie mit Kindergärten? als Beispiel: „Was würden Sie machen oder nicht machen, wenn sie die Leitung eines Kindergartens oder einer Schule wären?“

Die Datenerhebung kann folgendermaßen dargestellt werden:

Anzahl der Befragten	Dominante Sprache(n) in den Familien	Art der Befragung
9	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Türkisch: in sechs Familien</li> <li>- Türkisch und Kurdisch: in einer Familie</li> <li>- Arabisch: in zwei Familien</li> </ul>	narrative Interviews (Dauer: durchschnittlich zwei Stunden)

In den Interviews wurden die Eltern zu Folgendem befragt:

1. Soziale Variablen: Geburtsort, Sozialisationsort, Bildung, Berufe der Befragten und deren Eltern.
2. Orale und literale Praktiken der Befragten und deren Eltern: Was wird/wurde bei Ihnen erzählt, (vor)gelesen, geschrieben? Welche Medien werden/wurden zu welchen Zwecken genutzt?
3. Einstellungen zu Oraltät, Literalität und Lernen (Was verbinden Sie mit Sprechen? Was mit Schrift? Was verbinden Sie mit Lernen)?
4. Einstellung zu Bildungsinstitutionen (Was verbinden Sie mit/Welche Erfahrungen haben Sie mit Kindergärten/Schule/Nachmittagsbetreuung)?

### Ergebnisse 1: Familien und ihre Rahmenbedingungen

**Als Geburts- und Sozialisationsort** geben die meisten Mütter ein anderes Land als Deutschland an (Türkei: 7, Palästina: 1, Jordanien: 1). Eine Befragte kam im Alter von sechs Monaten nach Deutschland, ging mit drei Jahren wieder in die Türkei und kam mit fünf Jahren zurück nach Deutschland. Eine Mutter kam mit 11 Jahren nach Deutschland. Alle anderen wanderten durch Eheschließung im Erwachsenenalter nach Deutschland zu. Zwei der Väter sind in Deutschland geboren und aufgewachsen. Einer kam mit sechs Jahren nach Deutschland, alle anderen sind als Erwachsene nach Deutschland gekommen.

Als **Bildung und Beruf** der befragten Mütter ergibt sich folgendes Bild: drei der Mütter sind Grundschulabsolventinnen (in der Türkei), eine Mutter hat die Hauptschule absolviert (in Deutschland), zwei der Mütter haben in ihrem Heimatland ein Studium angefangen, dies aber wegen der Eheschließung und der anschließenden Übersiedlung nach Deutschland abgebrochen, eine Mutter ist aus dem gleichen Grund vom Gymnasium abgegangen (in der Türkei), eine Mutter hat in ihrer Heimat (Jordanien) Sport auf Lehramt studiert, arbeitete dort auch als Trainerin in einem Fitnessstudio, und eine Mutter hat sozialpädagogische Assistentin gelernt (in Deutschland). Diese Mutter arbeitet als Kassiererin in einem Supermarkt. Alle anderen Mütter sind Hausfrauen.

Einer der Väter hat einen Grundschulabschluss (in der Türkei), zwei sind Hauptschulabsolventen (in Deutschland), einer hat die Berufsschule besucht (in der Türkei), ein Vater hat Abitur (in Jordanien) gemacht, einer hat die Mittelschule (in der Türkei) absolviert. Zwei haben ein Studium beendet (in Deutschland bzw. in Palästina), ein Vater hat begonnen zu studieren (in der Türkei), brach allerdings ab und kam nach Deutschland. Von neun Vätern sind zwei arbeitslos, zwei Maler, einer Maurer, einer Koch, einer Fabrikarbeiter und einer Schweißer.

Die Angaben zu diesen sozialen Variablen im Überblick:

	Geburts- und Sozialisationsort		Bildung/Beruf	
	Mutter	Vater	Mutter	Vater
<b>Familie AR</b>	Türkei/im erwachsenen Alter nach Deutschland	Deutschland	Grundschule/Hausfrau	Hauptschule/Maurer
<b>Familie AT</b>	Türkei/mit sechs Monaten nach Deutschland, mit drei Jahren in die Türkei, mit fünf Jahren wieder nach Deutschland	Türkei/im erwachsenen Alter nach Deutschland	Sozialpädagogische Assistentin/Kassiererin	Mechaniker gelernt in der Türkei/Schweißer

<b>Familie AL</b>	Palästina	Palästina	Ein Jahr Englisch-Studium (in Palästina)/Hausfrau	Zwei Jahre Schiffführungs-Studium in Palästina/Maler (gelernt in einer Umschulungsmaßnahme in Deutschland)
<b>Familie TO</b>	Türkei/im erwachsenen Alter nach Deutschland	Türkei/im erwachsenen Alter nach Deutschland	Zwei Jahre Gymnasium in der Türkei/Hausfrau	Mittelschule/Arbeiter in einer Wurstfabrik
<b>Familie CE</b>	Türkei/mit 11 Jahren nach Deutschland	Türkei/im erwachsenen Alter nach Deutschland	Hauptschule/Hausfrau	Abgebrochenes Studium in der Türkei/arbeitslos
<b>Familie MA</b>	Jordanien/im erwachsenen Alter nach Deutschland	Jordanien/im erwachsenen Alter nach Deutschland	Lehramt auf Sport/sechs Jahre als Trainerin in einem Fitness-Studio/Hausfrau	Abitur in Jordanien/Verkäufer auf dem Wochenmarkt
<b>Familie SA</b>	Türkei/im erwachsenen Alter nach Deutschland	Deutschland	Grundschule/Hausfrau	Studium/arbeitslos
<b>Familie CA</b>	Türkei/im erwachsenen Alter nach Deutschland	Türkei/im erwachsenen Alter nach Deutschland	Grundschule/Hausfrau	Grundschule/Koch
<b>Familie KA</b>	Türkei/im erwachsenen Alter nach Deutschland	Deutschland	Ein Jahr Studium in der Türkei/Hausfrau	Hauptschule/Maler

**Die Eltern der Befragten** leben bzw. lebten zum größten Teil in ihrer Heimat. Sie haben folgende Bildungsabschlüsse:

	<b>Schulabschluss der Mütter der Befragten</b>	<b>Schulabschluss der Väter der Befragten</b>
<b>Familie AR</b>	Keine Schule besucht	Grundschule besucht
<b>Familie AT</b>	Keine Schule besucht	Bis zur 5. Klasse
<b>Familie AL</b>	Grundschulabschluss	Bis zur 5. Klasse
<b>Familie TO</b>	Keine Schule besucht	Grundschule besucht
<b>Familie CE</b>	Grundschule besucht	Keine Schule besucht
<b>Familie MA</b>	Abitur	Studium (Journalist)
<b>Familie SA</b>	Keine Schule besucht	Ein bis zwei Jahre Grundschule besucht
<b>Familie CA</b>	Keine Schule besucht	Grundschule besucht
<b>Familie KA</b>	Keine Schule besucht	Grundschule besucht

*Zusammenfassend:* Außer zwei Befragten sind die Befragten im Ausland (in der Türkei, in Jordanien bzw. in Palästina) sozialisiert. Außer einer Mutter sind alle Hausfrauen. Drei Mütter haben die Grundschule (in der Türkei), eine Mutter die Hauptschule (in Deutschland), eine Mutter die Berufsschule (in Deutschland) und eine ein Studium absolviert (in Jordanien). Eine Mutter hat das Gymnasium (in der Türkei), zwei Mütter ein Studium (in Palästina bzw. in der Türkei) abgebrochen. Die Eltern der Befragten haben – außer den Eltern einer Mutter – entweder gar keine Schule besucht, einige Jahre die Grundschule besucht (ohne Abschluss), oder die Grundschule absolviert.

## **Ergebnisse 2 : Orale und literale Praktiken der Familien**

Im Folgenden sollen die Ergebnisse zu oralen und literalen Praktiken der Familien, insbesondere zu *Erzählen, (Vor-)Lesen, Schreiben und Mediennutzung*, zusammenfassend dargestellt werden.

### **Erzählen**

In den meisten Familien wird über Allgemeines, Soziales und Familiales erzählt. Darunter fallen Themen, die in der Familie anstehen, z.B. was an dem Tag gemacht wurde bzw. noch gemacht wird, welcher Besuch stattfinden soll, die Planung der Woche, Organisation familialer Angelegenheiten usw. Das zweitwichtigste Thema ist die Schule. Die Kinder werden gefragt, was sie in der Schule gemacht haben, aber auch die Eltern

sprechen untereinander über Schulangelegenheiten und über die Schulleistungen ihrer Kinder. Die Eltern sprechen über Kinder untereinander und auch im Verwandten- und Freundeskreis. Ein anderes Thema ist die Heimat der Eltern; ein Drittel der Befragten gibt an, dass sie regelmäßig mit ihren Kindern über ihr Heimatland sprächen. Hierbei sprechen die Eltern über die eigene Kindheit, über Verwandte in der Heimat, bereits gemachten Urlaub in der Heimat, und darüber, was es alles in der Heimat gibt. Zudem werden Kinder durch ihre Eltern über die Geschichte, Politik und Werte der Heimat informiert. Weitere Themen sind Arbeit, Politik in Deutschland und in der Heimat, Essen und Kochen, religiöse Themen und Spielen. Zwei Mütter geben an, dass sie selbst oder ihr Mann den Kindern regelmäßig Gute-Nacht-Geschichten erzählten (nicht vorläsen). Eine Mutter bringt ihren Kindern regelmäßig Benimmregeln bei, z.B., wie die Kinder sich gegenüber Erwachsenen verhalten müssen, und dass sie Respekt zeigen müssen. Im Folgenden eine zusammenfassende Darstellung:

Erzählthemen	Nennungen
Allgemeines/Familiäres/Soziales	7
Schule	5
Kinder	4
Heimatland der Eltern	3
Kindergarten	3
Über Vergangenheit „damals“/„früher“	2
Arbeit	2
Politik (in Deutschland und in der Heimat)	2
Essen/Kochen	2
Urlaub	2
Gute-Nacht-Geschichten	2
Religiöse Themen	1
Erzieherische Gespräche	1
Spiele	1

Die Themen, über die zu Hause gesprochen wurden, als die Befragten selber Kinder waren, sind: Allgemeines, Familie und eigene Kindheit bzw. Jugend, wie die Eltern sich kennen gelernt und geheiratet haben, schwierige Lebenssituationen, ausgedachte oder aus Märchen abgewandelte Geschichten (meistens von den Großeltern, aber auch von den Eltern), Probleme in der Familie, Arbeit, Gespräche darüber, wie Kinder sich gegenüber Erwachsenen/Eltern verhalten sollten.

Eine Mutter gibt hierzu an, dass in ihrer Familie sehr viel gesprochen worden sei. Vor allem konnte sie insbesondere nach der Schule über ihre Probleme mit ihren Eltern reden. Das sei ein schönes Ritual gewesen. Sie sei nach der Schule nach Hause gekommen, und die Eltern hätten sie gefragt, was sie erlebt hatte. Dann sei sie all ihre Sorgen loswerden, weil sie darüber sprechen konnte, was sie bedrückte. Das Gespräch endete dann damit, dass die Eltern fragten, ob sie nun alle Sorgen los sei („Hast du jetzt alles erzählt, was Dir auf dem Herzen lag?“) Dann hätten alle gelacht und die Befragte sei sehr erleichtert gewesen.

Weiterhin lässt sich tendenziell beobachten, dass der Wunsch, die Erstsprache der Familie bzw. des in Ausland aufgewachsenen Elternteils an die Kinder weiter zu vererben, zunimmt und die Eltern zu diesem Zweck im häuslichen Umfeld bewusst agieren. Eine der Befragten türkischer Erstsprache berichtet, dass zu Hause ausschließlich Türkisch gesprochen werde. Im Gesprächsverlauf wird deutlich, dass diese Aussage keine Floskel ist, sondern die Eltern darauf achten, dass zu Hause tatsächlich konsequent nur Türkisch gesprochen wird. So gibt die Mutter an, dass alle Kinder (K1 13 Jahre, K2 9 Jahre, K3 5 Jahre) ermahnt würden, wenn sie zu Hause im Gespräch unter sich aus Versehen ins Deutsche wechselten. Ihnen werde gesagt, dass sie sich gerade zu Hause befänden und dort Türkisch gesprochen werde. Dies scheint mit einer starken Verbindung zum Heimatland, aber auch mit der Perspektive möglicher Berufschancen – auch im jeweiligen Heimatland – zusammenzuhängen.

### (Vor-)Lesen

Der Schwerpunkt beim Lesen unterscheidet sich je nach Sprachkompetenz sowie nach dem Angebot in der jeweiligen Sprache.

In der Erstsprache der Befragten werden im häuslichen Umfeld meistens eher längere Texte (Bücher, Romane, Krimis, Geschichtsbücher und Schulbücher) gelesen. Es folgen Zeitungen und Bilderbücher, die gele-

gentlich mit Kindern zusammen betrachtet werden. Regelmäßiges Vorlesen im Kindergartenalter kommt selten vor, eher sprechen die Befragten von „gelegentlichem Vorlesen“ bzw. vom „Vorlesen auf Wunsch der Kinder“. Auf die Frage, wie oft dies der Fall ist, machen die Eltern keine genauen Angaben. Bei einigen Kindern scheint es beispielsweise Phasen zu geben, in denen von einem regelmäßigen Vorlesen gesprochen werden kann (mehrere Tage in der Woche und dann mehrere Wochen wieder nicht). Interessanterweise gewinnt bei mindestens zwei Familien das Vorlesen von Kinderbüchern bzw. Kindergeschichten in der Erstsprache ab dem Grundschulalter oder später an Gewicht. Eine Mutter berichtet, dass ihr Sohn nicht vorgelesen bekommen wollte, als er noch in den Kindergarten gegangen sei. Erst mit dem Eintritt in die erste Klasse möchte er fast täglich in der Erstsprache Geschichten bzw. Bilderbücher vorgelesen bekommen.

Religiöse Bücher und der Koran gelten in einigen Familien als Pflichtlektüre. Vereinzelt liest man Kinderzeitschriften und Nachrichten im Internet.

Auf Deutsch werden meist Werbebroschüre und -flyer, kostenlose Anzeigebblätter und Kataloge gelesen. Diesen folgen den Kindern vorgelesene Bilderbücher, Geschichten, Märchen und bebilderte Bücher zu Zeichentrickfilmen. Interessanterweise würde das bedeuten, dass den Kindergartenkindern eher auf Deutsch vorgelesen wird als in der Erstsprache, obwohl die meisten Befragten besser ihre Erstsprache als Deutsch sprechen. Da die Eltern angeben, dass das Vorlesen bzw. die Bilderbuchbetrachtung während der Kindergartenzeit mehr auf Deutsch als in der Erstsprache stattfindet, kann man folgern, dass den Kindern im Kleinkindalter weniger vorgelesen wird und dass ein solches Ritual bei den Kindern (und auch bei den Eltern) bis zum Kindergarteneintritt nicht zum Alltag gehört. Mit dem Eintritt in den Kindergarten werden die Eltern sowohl durch ihre Kinder, die aus dem Kindergarten Bilderbücher (meist auf Deutsch) ausleihen und mit nach Hause bringen, als auch durch den Kindergarten selbst (z.B. Beratungs- und Entwicklungsgespräche mit Erzieherinnen, Hausbesuche von Fachkräften, Themen-Elternabende zum Vorlesen und Bücher, usw.) dazu angeregt, ihre Kinder mit Büchern bekanntzumachen. Wenn der Kindergarten keine Bücher in zwei oder mehreren Sprachen bzw. in der Erstsprache der Kinder hat, haben die Eltern mehr deutschsprachige Bücher zur Verfügung und betrachten diese mit ihren Kindern. Zumindest kann teilweise davon ausgegangen werden, dass Eltern bei der Befragung zwar das Wort „vorlesen“ bzw. „lesen“ benutzen, damit vermutlich aber eher eine Bilderbuchbetrachtung meinen. Denn die Eltern sind, abgesehen von zwei Ausnahmen, der deutschen Sprache nicht so mächtig, dass ein müheloses Vorlesen auf Deutsch möglich wäre. Sechs besuchen noch einen Deutschkurs, um das Niveau A1 – A2 zu erreichen.

Acht der neun Befragten geben an, dass ihnen selbst als Kind von den eigenen Eltern nicht vorgelesen worden sei. Hierbei spielt sicherlich eine Rolle, dass die eigenen Eltern der Befragten zum Teil Analphabetinnen/Analphabeten waren. Zusammenfassend ergibt sich das folgende Bild:

In der Erstsprache der Befragten	Nennungen
Bücher (Romane, Krimis, Geschichtsbücher):	8
Zeitungen:	4
Bilderbücher:	4
Religiöse Bücher und Parabeln:	3
Koran:	2
Kinderzeitschriften:	1
Nachrichten im Internet:	1
Schulbücher:	1

Auf Deutsch	Nennungen
Werbefroschüre und -flyer, kostenloses Anzeigebblatt, Kataloge:	9
Bilderbücher, Geschichten, Märchen, Bilderbücher zu Zeichentrickfilmen:	7
Kinderzeitschriften und Comics:	3
Zeitschriften für Erwachsene:	1
Deutsch(lern)bücher:	2
Nachrichten im Internet:	1
Anweisungen und Reklame-Beilagen:	1

In einer Fremdsprache	Nennungen
Koran (im Sinne von Rezitieren):	3

## Schreiben

Was in den Familien geschrieben wird und somit welche Rolle Schreiben in der Familie spielt, lässt sich folgendermaßen darstellen:

Schreiben/Geschriebenes	Summe der Nennungen
Notizartiges, informelles (Auf)Schreiben <ul style="list-style-type: none"> <li>- Kochrezepte (in beiden Sprachen) (3 Angaben)</li> <li>- Einkaufszettel (in beiden Sprachen) (3 Angaben)</li> <li>- SMS und Chat (2 Angaben)</li> <li>- Terminkalender (im Handy) führen (2 Angaben)</li> <li>- Notizen (in beiden Sprachen) (1 Angabe)</li> <li>- Aufschreiben von Zeitungszitaten (1 Angabe)</li> </ul>	12
Hausaufgaben (auf Deutsch):	8
Kritzeln- und Malhefte der Kindergartenkinder:	4
Tagebuch (auf Türkisch):	1

Zunächst fällt auf, dass notizartiges, informelles Schreiben bzw. Aufschreiben verschiedener Weise in den Familien am meisten vertreten ist. Geschrieben wird außerdem mehr Deutsch als in den jeweiligen Erstsprachen. Neben dieser Art von Schreib-Praktiken wird Schrift zudem bei den Hausaufgaben der Schulkinder und/oder der Mütter verwendet, die einen Deutschkurs besuchen. Kritzelhäfte der Kindergartenkinder als Schreibakt stehen an zweiter Stelle. Diesen folgen Notizzettel und Einkaufszettel, die je nach Situation und Kontext in der einen oder anderen Sprache geschrieben werden. So geben die Befragten an, dass sie Notizzettel u. ä. an die Schule bzw. Nachmittagsbetreuung auf Deutsch schrieben. Kochrezepte werden je nach Adressat in der Erstsprache oder auf Deutsch geschrieben, Einkaufszettel mal nur in einer Sprache, mal gemischt.

Nur zwei der Befragten benutzen einen Terminkalender. Alle anderen Befragten verneinen die Frage, ob sie ohne Kalender etwas vergessen würden. Vorsichtshalber würden sie Erinnerungskärtchen oder -zettel u. ä., die sie bekommen haben (z.B. vom Kindergarten oder von der Arztpraxis als Erinnerungshilfe für Termine usw.), an den Kühlschrank heften. Eine Mutter gibt an, dass sie solche Zettel zwar bis zum Termin nicht wegschmeiße, aber auch nicht darauf schaue:

Ich tue sie dann hinter diesen Bilderrahmen (zeigt auf einen Bilderrahmen ca. 20 cm x 14 cm, im Regal, der die Breite des Regals komplett ausfüllt, so dass die Zettel nicht gesehen werden können), damit die Kinder nicht an diese herankommen und damit sie nicht verloren gehen<sup>5</sup>.

In einer Familie führen zwei Schulkinder Tagebücher auf Türkisch. Diese Tagebücher dienen den Kindern allerdings nicht dazu, etwas Privates oder Geheimnisse aufzuschreiben. Vielmehr stehen die Tagebücher im Wohnzimmer im Regal zur Verfügung, damit das, was die Kinder aufgeschrieben haben, von den Eltern gelesen und korrigiert werden kann. Es geht also konkret darum, dass Kinder in ihr Tagebuch Erlebtes auf Türkisch aufschreiben und die Eltern diese lesen und ggf. korrigieren. Der Sinn des Tagebuchführens besteht somit daraus, quasi kurze Aufsätze auf Türkisch zu schreiben.

<sup>5</sup> Die Gespräche mit den Müttern in den türkischsprachigen Familien fanden auf Türkisch statt. Aus Platzgründen wird hier auf Transkriptionsauszügen verzichtet, und die in den Kästchen zitierten Äußerungen der Mütter werden sinngemäß und zusammenfassend ins Deutsche übersetzt. In der Übersetzung wurden Sprechpausen, Flüchtigkeiten, abweichende Nebengespräche weggelassen, wodurch der Eindruck entstehen könnte, dass die Antworten der Mütter von der Verfasserin vorformuliert wurden. Wenn, dann trifft dieser Vorwurf allenfalls, und nur selten, auf die Form der Sprache zu, nie aber auf den Inhalt der Erläuterungen der Mütter.

Eine andere Mutter berichtet über ihre Versuche, ein Tagebuch zu führen. Einerseits findet sie Tagebücher schön und würde gerne regelmäßig schreiben. Andererseits sei Schreiben auf regelmäßiger Basis sehr anstrengend und ermüdend.

Die arabischsprachigen Befragten betonen den ästhetischen Aspekt der Schrift. Für sie ist die arabische Schrift etwas Schönes, das die Kinder lernen sollen. Eine Mutter sagt hierzu, dass es wichtig sei, die Kinder beim Schreiben auf Arabisch immer wieder zu korrigieren, bis sie alles richtig und schön schreiben können.

Alle Befragten geben an, dass Schreiben in der eigenen Familie, als sie selbst Kinder waren, keine Rolle gespielt habe.

## Mediennutzung

In den Familien kommen folgende Medien zum Einsatz:

Fernseher	DVD-Player	Computer	Laptop	Spielkonsole	Smartphone
eine Familie 2 Geräte, alle anderen 1 Gerät	4 Familien	2 Familien	5 Familien	Keine Spielkonsole: 4 Familien 1 Spielkonsole: 2 Familien 2 Spielkonsolen: 2 Familien 3 Spielkonsolen: 1 Familie	8 Familien

### Fernsehen

Wie oft und wie lange ferngesehen wird, unterscheidet sich je nach Familie und Familienmitgliedern. Nur eine Mutter gibt an, dass sie den Fernseher den ganzen Tag laufen lasse, der effektive Konsum betrage jedoch nur insgesamt zwei bis drei Stunden am Tag. Wie viel und wie oft die Kinder fernsehen, variiert ebenfalls von Familie zu Familie. So gibt eine Mutter an, dass ihre Kinder in der Woche höchstens fünf bis zehn Minuten fernsehen dürften. Eine andere Mutter gibt an, dass ihre drei Töchter (eine Erstklässlerin, zwei Kindergartenkinder) täglich höchstens eineinhalb bis zwei Stunden fernsehen, meistens vor dem Zubettgehen.

Interessanterweise läuft in vielen Familien der Fernseher am Anfang des Hausbesuchs, als die Datenerhebung durchgeführt werden sollte. Nachdem die Befragten gebeten werden, den Fernseher auszuschalten, damit die Datenerhebung mit dem Diktiergerät besser funktioniert, geben vier Familien an, den Fernseher extra angeschaltet zu haben („Ich schaue sowieso nicht hin, ich hatte ihn für Sie angeschaltet“), damit die Besucherin sich nicht langweilt, wenn die Befragten z. B. in der Küche etwas vorbereiten. Damit betrachten sie den Fernseher neben aufwändig vorbereiteten Speisen als ein weiteres Angebot für den Besuch.

Mehr als die Hälfte der Befragten betrachten das Fernsehen kritisch. Vier äußern sich an unterschiedlichen Stellen der Befragung explizit zum Thema Fernsehen und machen deutlich, dass es prinzipiell nicht gut sei, dass Kinder fernsehen. Zwiespaltig sind jedoch die Mütter, die selbst nicht gut Deutsch sprechen, wenn ihre Kinder Sendungen oder Kinderkanäle auf Deutsch sehen anstelle von Sendungen in der Erstsprache. Dabei hegen sie offensichtlich die Hoffnung, dass ihre Kinder durch das Fernsehen Deutsch lernen (vgl. auch Kuyumcu 2008). Zudem sehen die Befragten im Fernsehen einen Beschäftigungs-Effekt, durch den die Eltern sich am Alltag entlastet sehen. Zwei Begründungen der Befragten, die zum Teil mehrfach genannt wurden, sollen hier eingehender diskutiert werden.

Insbesondere die Befragten, die nicht in Deutschland sozialisiert wurden, weisen auf den Unterschied zur Beschäftigung im häuslichen Umfeld zwischen „damals“ und „heutzutage“ hin. Sie berichten, wie sie selbst als Kinder in ihrem Dorf oder ihrer Straße ohne elterliche Aufsicht den ganzen Tag frei gespielt hätten. Man habe ihnen als Mittagessen ein belegtes Brot in die Hand gedrückt, und sie seien wieder spielen gegangen. Somit ist das Spielen für diese Befragten erfahrungsgemäß eine Aktivität, die unter Kindern im Freien stattfindet. Dies sei aber hier in Deutschland nicht so. Zu diesem Thema äußert sich eine Mutter<sup>6</sup>:

Die Lebensumstände in unserem Stadtviertel sind schwierig [...] <sup>7</sup>. Selbst ich bekomme manchmal ein komisches Gefühl, wenn ich in manche Straßen gehe. Viele Alkohol trinkende Penner, mitten auf der Straße Drogenhandel. Als mein Sohn noch in diesen Kindergarten ging, mussten die Erzieherinnen morgens den Sand auf dem Spielplatz des

<sup>6</sup> Das Gespräch fand auf Türkisch statt. S. Fußnote 5.

<sup>7</sup> [...] steht für längere Pausen, kurzer Themenwechsel oder ein kurzes Nebengespräch, das vom Thema abwich.

Kindergartens absuchen. Da waren öfters Zigaretten- oder Jointkippen, Spritzen oder andere Teile (Zubehör für Drogenkonsum, Anm. R. K.) gewesen. [...] So kann ich meine Kinder nicht einfach auf einen Spielplatz gehen lassen. Da sollen sie lieber zu Hause fernsehen.

Die jetzige Lebenssituation, der Wunsch, die Kinder in einem möglichst sicheren Rahmen spielen zu lassen und das wechselhafte Wetter in Norddeutschland erfordern manchmal eigene Ideen für die Betreuung der Kinder im häuslichen Bereich (wenn dies nicht durch Nachmittagsbetreuung gewährleistet werden kann – vgl. hierzu Ergebnisse 3 Nachmittagsbetreuung). Ein vielseitiges und kindgerecht bildungsbetontes Angebot von Aktivitäten<sup>8</sup> für die Kinder im häuslichen Umfeld durch die Eltern ist allerdings etwas, das viele befragte Eltern aus der eigenen Kindheit so nicht kennen. Folglich fällt dies einigen schwer.

Neben dem kritischen Blick auf das Fernsehen existiert bei einigen Eltern offenbar auch die unterschwellige Hoffnung, dass Kinder durch Fernsehen „etwas lernen“ können und somit Bildung erfahren.

### **DVD-Player**

Vier Familien besitzen einen DVD-Player und geben an, dass in der Familie öfters Filme angeschaut würden. In einigen Familien gibt es eine Reihe von DVDs mit Kinderzeichentrickfilmen.

### **Computer/Laptop/iPad**

Eine Familie besitzt ein iPad<sup>9</sup>, zwei Familien besitzen einen Computer und fünf einen Laptop. Diese stehen den Familien in der Regel mit einer Internetverbindung zur Verfügung, wobei eine türkischsprachige Befragte angibt, dass sie zum Schutz ihrer Kinder zu Hause keine Internetverbindung zulasse. Wenn Kinder eine Internetverbindung für die Hausaufgaben brauchten, könnten sie das Internet in einem Verein nutzen, der Kindern kostenlose Hausaufgabenhilfe bietet. In einer anderen türkischsprachigen Familie gibt die Mutter an, dass sie keine Kompetenzen habe, mit einem Computer oder Laptop umzugehen. Da der Vater auch lange arbeiten müsse und die Kinder noch klein seien (4 bzw. 7 Jahre alt) brauchten sie keinen Computer bzw. Laptop.

Im Internet werden meist soziale Netzwerke wie Facebook oder Seiten zum Chatten genutzt. Außerdem nennen die Eltern als meistbesuchte Seiten Webseiten für Nachrichten, eBay<sup>10</sup>, Webseiten für Kochen und Kochrezepte, Webseiten für Immobilien- und Autosuche, das Betrachten von Filmen oder Serien oder das sonstige Surfen im Internet.

Das Erhalten oder Versenden von E-Mails wird von keiner Mutter genannt.

### **Spielkonsole**

Für die meisten Familien sind Spielkonsolen für die Kinder wichtig. Zum Teil scheinen diese den Fernseher zu ersetzen. In den Familien, in denen die Kinder bereits die Sekundarstufe besuchen, entscheiden die Kinder – außer in einer Familie – meist selbst, wie viel Zeit sie an einer Spielkonsole verbringen, wobei hier mehrere Befragten angeben, dass die Kinder durch die Nachmittagsbetreuung bereits „viele sinnvolle Sachen gemacht“ hätten und nicht so lange und so oft an der Spielkonsole sitzen müssten (vgl. hierzu auch Ergebnisse 3, Nachmittagsbetreuung). Nicht nur Kinder, sondern auch die Eltern spielen an den Konsolen, mehr Väter als Mütter. In einer Familie spielt die Mutter zusammen mit ihren Kindern (7 bzw. 5;4 bzw. 3;8 Jahre alt) ein- bis zweimal pro Woche an einer Spielkonsole.

### **Smartphone**

Außer den Kindergartenkindern und den meisten Grundschulkindern gibt es so gut wie keine Familienmitglieder, die kein Handy besitzen. Die eher jüngeren Kinder zwischen 9 und 11 besitzen ein, meist altes, Handy, das zuvor einem der Elternteile gehörte. Hierbei handelt es sich um etwas ältere Featurephones<sup>11</sup>. In einzelnen Familien besitzen die Kinder, die über 13 oder 14 Jahre alt sind, Smartphones, meistens als Vorabbelohnung für die versprochenen guten Schulleistungen. Ein solches Handy dient vor allem dazu, kurze Nachrichten (in Form von SMS oder Instant-Messaging-Mitteilungen) zu schreiben, zu telefonieren, Fotos

<sup>8</sup> Für die Frage, was die Eltern mit „Lernen“ und „Bildung“ verbinden, vgl. Ergebnisse 3, Lernen.

<sup>9</sup> ein Tablet-Computer der Firma Apple.

<sup>10</sup> ein Online-Auktionshaus, in dem Dinge ersteigert oder auch zu Festpreisen erworben werden können.

<sup>11</sup> Mobiltelefone ohne die vielfältigen Kommunikations- und Internetfähigkeiten der sog. „Smartphones“

oder kurze Videoaufnahmen zu machen, und zur Nutzung sozialer Netzwerke wie Facebook. Alle Befragten berichten, dass ihre älteren Kinder Facebook nutzen würden, Eltern tun dies seltener. Eine Mutter gibt an, dass sie zwar ein Smartphone besitze, das ihr eine Internetverbindung ermögliche, sie nehme es aber nicht in Anspruch.

*Zusammenfassend:* In der eigenen Kindheit der Befragten spielten Lesen, Schreiben und Schriftlichkeit keine Rolle, während Mündlichkeit fest zu ihrer Kindheit gehörte. Die Befragten sprachen über Ereignisse in der Familie und hatten Geschichten von Eltern oder Großeltern erzählt bekommen.

Das Erzählen hat in den Familien der Befragten einen festen Platz (Allgemeines, Familiales, Soziales, die Schule, Kinder, die Heimatländer der Eltern, den Kindergarten, die Vergangenheit, Arbeit, Politik, Essen, Urlaub, Gute-Nacht-Geschichten, Religion, Moral und Spiele). Lesen findet in den Familien der Befragten in drei Sprachen statt (Deutsch/Türkisch und/oder Arabisch). Die Erwachsenen lesen in der Erstsprache meist längere Texte wie Bücher (Romane, Krimis, Geschichtsbücher) und Zeitungen, gelegentlich werden mit den Kindern Bilderbücher betrachtet. Auf Deutsch lesen die Erwachsenen überwiegend kürzere Texte wie Werbebroschüren und -flyer, kostenlose Anzeigenblätter sowie Kataloge. Vorlesen bzw. Bilderbuchbetrachtungen in der Erstsprache finden im Kindergartenalter nur in zwei Familien regelmäßig statt. Andere Befragte geben an, dass sie mit ihren Kindern nur dann Bilderbücher „lesen“, wenn die Kinder dies aktiv wünschen. Einige Familien begannen mit dem Vorlesen erst anlässlich der Einschulung ihrer Kinder. Vorlesen auf Deutsch während der Kindergartenzeit wird dagegen von mehreren Befragten angegeben. Da die meisten Familien jedoch nicht mehr als drei oder vier Bilderbücher besitzen, muss davon ausgegangen werden, dass hierbei der Kindergarten eine Rolle spielt. Wenn Kinder beginnen, einen Kindergarten zu besuchen, werden sie in der Regel u. a. intensiv mit Bilderbüchern konfrontiert. Viele Kinder werden, beispielsweise durch Leseecken in der Gruppe, Bilderbuchbetrachtungen während der Morgenkreise und Bilderbuchbetrachtungen in Kleingruppen, dazu angeregt, Bilderbücher sowie Märchen- und Geschichtsbücher auszuleihen und zu Hause mit ihren Eltern zu betrachten. Mit den Kindern lesen die Befragten Bilderbücher, Geschichten, Märchen und Bilderbücher zu Zeichentrickfilmen (z.B. zu „Starwars“ oder „Barbie“).

Auf Arabisch lesen drei Befragte, nämlich den Koran, wobei Arabisch für eine Befragte eine Fremdsprache ist. Das Schreiben spielt – außer in einer Familie – eine untergeordnete Rolle. Wenn geschrieben wird, dann am häufigsten auf Deutsch, und zwar im Zusammenhang mit den Hausaufgaben der Kinder bzw. den eigenen Hausaufgaben der einen Deutschkurs besuchenden Mutter. Unter Mediennutzung werden am häufigsten Fernseher und Smartphones genannt, an zweiter Stelle folgen Laptops und Spielkonsolen.

### **Ergebnisse 3: Einstellungen zu Oralität, Literalität, Lernen und Bildungsinstitutionen**

Da sieben von neun Befragten in einem anderen Land sozialisiert wurden, scheint es sinnvoll, darauf einzugehen, was die Befragten mit bestimmten Begriffen, wie Schrift, Sprechen, Lernen, Kindergarten, Schule und Nachmittagsbetreuung, in Verbindung bringen, was sie darunter verstehen, welche Erfahrungen und welche Erwartungen sie im Hinblick auf diese haben.

#### **Schrift**

Mit Schrift verbinden die Befragten meist Deutschkurse, das deutsche Alphabet<sup>12</sup> und Deutschlernen sowie das Aufschreiben von Gefühlen oder auch Geheimnissen. Zwei Befragte verbinden mit Schrift Bücher, Geschichten, Zeitschriften, Kochbücher und Romane. Zwei Befragten fallen bei dem Begriff „Schrift“ das Verfassen von SMS und „etwas aufschreiben, um es nicht zu vergessen“ ein. Vereinzelt wird Schrift mit schulischen Elternbriefen, Rechnungen und sonstigen Informationsquellen verbunden.

Was verbinden die Befragten mit dem Begriff „Schrift“	Nennungen
Deutschkurs, Deutschlernen, deutsches Alphabet:	3
Gefühle/Geheimnisse aufschreiben:	3
Bücher, Geschichten, Zeitschrift, Kochbücher, Romane:	2
Um etwas nicht zu vergessen:	2
SMS:	2

<sup>12</sup> Dies gilt für die Mutter, die Arabisch spricht und vor dem Deutschlernen einen Alphabetisierungskurs besuchte.

Elternbriefe:	1
Rechnung:	1
Über Schrift etwas erfahren:	1
Tagebuch führen:	1
Schule:	1
Fördert das Gehirn:	1
Briefe und Karten (früher):	1
Einkauf:	1

Zwei Befragte finden Schrift wichtig, eine sieht Schreiben als etwas Schönes. Eine Mutter gibt hierzu an, dass durch den Deutschkurs Schrift und Schreiben in ihrem Leben relevant geworden seien. Nicht nur, weil sie Hausaufgaben machen müsse, sondern, weil sie vor dem Deutschkurs einen Alphabetisierungskurs gemacht habe. Zwar habe sie in der Türkei die Grundschule besucht und absolviert, danach hätte sie aber in ihrem Leben, bevor sie nach Deutschland gekommen sei, wenig Schrift gebraucht.

Drei Befragte betonen, dass Schreiben wichtig und gut sei („Heutzutage ist es wichtig“, „Schreiben ist wichtig, weil es das Gehirn fördert“), eine Mutter gibt an, dass sie so gut wie gar nichts schreibe, und eine Mutter berichtet, dass sie mehrfach begonnen habe, ein Tagebuch zu führen, dies aber letztendlich nicht schaffe. Sie äußert sich dazu<sup>13</sup>:

Eigentlich mag ich es gerne. Aber wenn ich einmal beginne, langweile ich mich schnell und dann ist es für mich sehr anstrengend.

Bei allen Befragten, auch bei jenen, die in ihrer Heimat ein Studium begonnen bzw. auch beendet haben, spielte das Schreiben in der eigenen Kindheit in ihrer Familie kaum eine Rolle.

## Sprechen

Vier Befragte geben an, dass sie lieber sprächen als schrieben und sich mündlich besser ausdrücken könnten. Drei Befragte verbinden mit Sprechen „sich verständigen (können)“ und „anderen etwas mitteilen“. Zwei Befragte geben an, dass Sprechen für sie eine Informationsquelle sei. Dadurch „informieren“ sie sich und andere, „erklären etwas“, oder bekommen durch die „gestellten Fragen etwas erklärt“. Nur eine Mutter, die vier Kinder hat, berichtet, dass sie manchmal durch die vielen Gespräche abends Kopfschmerzen bekomme und zur Ruhe kommen müsse. Außerdem wird mit Sprechen „Entspannung“, „sich behaupten“, „über Probleme reden können“, „Diskutieren“, „auf eine persönliche Eben wechseln“ verbunden:

Was verbinden die Befragten mit dem Begriff „Sprechen“	Nennungen
Sich (besser) ausdrücken können:	4
Sich verständigen, anderen etwas mitteilen:	3
Unnötiges Sprechen vermeiden:	2
Informieren und erklären, durch Fragen etwas erklärt bekommen, diskutieren:	2
Auf eine persönliche Eben wechseln:	1
Entspannung:	1
Sich behaupten:	1
Über Probleme reden können:	1

Neben den vier Befragten, die ihre Vorliebe zum Sprechen explizit äußern, wird bei den Befragten eine positive Einstellung zum Sprechen deutlich. Sowohl während der Befragungen als auch nach der Analyse der Daten entsteht der Eindruck, dass Sprechen eine Aktivität sei, welche ein Teil der Befragten als sehr emotional aufgeladenen, unabdingbaren Bestandteil ihres zwischenmenschlichen Lebens betrachten. Eine Mutter findet, dass man durch Sprechen auf eine persönlichere Ebene wechseln könne, wodurch viele Missverständnisse vermieden werden könnten. Als Beispiel führt sie Gespräche mit Lehrkräften in der Schule an. Wenn man sich mit einer Lehrerin schriftlich verständige, so könne man missverstanden werden. Selbst am Telefon seien solche Missverständnisse nicht gänzlich vermeidbar. Aber wenn man von Angesicht zu Angesicht miteinander spreche, seien diese so gut wie nicht möglich.

<sup>13</sup> Das Gespräch fand auf Türkisch statt. Siehe Fußnote 5.

Viele Befragte geben an, dass sie zu Hause viel sprächen. Darunter fällt beispielsweise auch, Sprechanlässe zu schaffen, um mit den Kindern darüber zu sprechen, was man tun und was man lassen sollte, wie man sich gegenüber jemandem verhalten sollte, was man essen bzw. nicht essen dürfe, usw. Somit vermittelt Sprechen Konventionen, Normen, sowie ethische und religiöse Werte und bringt diese den Kindern nahe.

## Lernen

Mit dem Begriff „Lernen“ verbinden die meisten Befragten Deutschlernen. Dies scheint ein großes Thema nicht nur für die Eltern, die einen Deutschkurs besuchen, um selbst Deutsch zu lernen, sondern für alle, beim Deutschlernen ihrer Kinder. In diesem Zusammenhang werden auch häufig die Schule und der Kindergarten als Ort des Deutschlernens genannt.

Lernen findet nach Meinung der Befragten durch „Bücher“, „durch Miteinandersprechen“ „durch Fragen“, „durch Vorbilder“ und „durch Fernsehen“ statt. Weiterhin fallen zwei von den Befragten zum Begriff Lernen „Schneiden“, „Schere halten“, „Malen“, „Basteln“, „Puzzeln“ und „Singen“ ein. Lernen wird jeweils einmal von den Befragten mit „Erfahrung sammeln“, „etwas auswendig lernen“, „Vokabeln lernen“, „am Tisch mit den Kindern üben und sie korrigieren, bis sie es richtig machen“, „durch Außenaktivitäten lernen“ sowie „Schreiben“ in Verbindung gebracht:

Was verbinden die Befragten mit dem Begriff „Lernen“	Nennungen
Deutschlernen:	6
Schule:	4
Kindergarten:	3
Bücher:	2
Lernen durch Miteinandersprechen:	2
Durch Fragen lernen:	2
Durch Vorbilder lernen:	2
Fernsehen:	2
Schneiden/Schere benutzen/Malen:	2
Basteln/Puzzeln/Singen:	2
Erfahrung sammeln:	1
Auswendig lernen:	1
Vokabeln lernen:	1
Am Tisch mit Kindern üben/Fehler korrigieren:	1
Durch Außenaktivitäten lernen:	1
Schreiben:	1

## Kindergarten

Fast alle Eltern äußern sich positiv über den Kindergarten und sind in der Regel mit dem Kindergarten ihres Kindes zufrieden (gewesen).

Bei der Frage, welche Erfahrung die Befragten mit Kindergärten machten/machen bzw. was sie von diesen erwarten, lassen sich Gemeinsamkeiten, aber auch Unterschiede erkennen. So sehen fünf von neun Befragten den Kindergarten als Ort, an dem die Kinder Deutsch lernen sollen. Somit ist die erste Wunschfunktion des Kindergartens die Vermittlung der deutschen Sprache. Für einige Eltern ist dies die wichtigste und einzige relevante Funktion des Kindergartens. Zugespitzt sagt eine Mutter, dass sie ihre Kinder nicht in den Kindergarten schicken würde, wenn diese Deutsch könnten, bzw. wenn die Mutter in der Lage wäre, ihnen selbst Deutsch beizubringen. Als Grund führt die Mutter an, dass sich ihre Töchter seit dem Kindergartenbesuch verändert hätten<sup>14</sup>:

Vor dem Kindergartenbesuch haben meine Kinder zu Hause leise und brav gespielt. Seitdem sie im Kindergarten sind, sind sie laut geworden. [...] Sie streiten sich. [...] Sie widersprechen mir. [...] Sie sagen „nein“. Wenn wir z.B. Reis essen, so aus dem Teller, kleckern sie und beflecken ihre Kleidung. [Der Kindergarten ist, Anm. R. K.] manchmal gut, manchmal schlecht. Die Kinder lernen „Das möchte ich nicht!“ (Gelächter). Das ist nicht gut.

<sup>14</sup> Das Gespräch mit der Mutter (Erstsprache: Arabisch) fand auf Deutsch statt. Beim Beantworten der Fragen überlegt und pausiert die Mütter häufig, formuliert ihre Antwort neu, führt nebenbei mit der anwesenden Nachbarin Nebengespräche auf Arabisch, um richtige Wörter und Ausdrucksweisen zu finden, so dass hier auf einen Transkriptionsauszug verzichtet werden musste. Auch hier gilt, dass die Antwort der Mutter von der Verfasserin zusammenfassend und grammatikalisch korrigierend wiedergegeben wird. Vgl. auch Fußnote 5.

An zweiter Stelle wird der Kindergarten als Ort der Erziehung und Bildung (drei Nennungen) und der Vorbereitung auf die Schule betrachtet. Was mit Erziehung, Bildung und Vorbereitung auf die Schule gemeint ist, kann mittels Nachfragen während der Gespräche zum Teil erkundet werden. Auf die Frage, was sie mit „Erziehung“ meine, gibt eine Mutter an, dass ihr Sohn im Kindergarten lerne, sich an Regeln zu halten und ggf. Konsequenzen zu erfahren. Dies könne diese Mutter zu Hause nicht immer leisten. Mit „Bildung“ und „Vorbereitung auf die Schule“ meinen einige Eltern das Erlernen von Buchstaben und Zahlen (drei Angaben) und den Umgang mit Stiften und Schere (zwei Angaben).

Ebenfalls wichtig ist für drei Befragte, dass ihre Kinder mit anderen Kindern in Kontakt träten. Weiterhin betrachten zwei Eltern den Kindergarten als Ort für allgemeines Lernen. Eine Mutter äußert, dass im Kindergarten sogar spielerisch gelernt werde. Eine Mutter kommt zu dem Schluss, dass der Kindergarten das soziale Verhalten fördere und eine Betreuungsfunktion habe, wenn Eltern berufstätig seien oder einen Deutschkurs besuchten.

Was verbinden die Befragten mit dem Begriff „Kindergarten“?	Nennungen
Deutsch lernen:	5
Bildung/Erziehung:	3
Mit anderen Kindern in Kontakt treten:	3
Buchstaben und Zahlen lernen:	3
Allgemeines lernen:	2
Umgang mit Stiften und Schere:	2
Spielerisches Lernen:	1
Förderung sozialen Verhaltens:	1
Betreuung:	1

Vier von neun Befragten wünschen sich einen engen Dialog mit den Erzieherinnen und eine persönliche Ansprache. Bildungsangebote des Kindergartens, darunter Ausflüge, werden von den Eltern sehr gern gesehen.

Auf die erste Erfahrung einer türkischsprachigen Mutter, die in der Türkei geboren und aufgewachsen war, mit dem Kindergarten in Deutschland soll hier näher eingegangen werden. Als ihr Sohn drei wurde und in den Kindergarten gehen sollte, sei sich die Mutter unsicher gewesen. Dazu führt sie aus<sup>15</sup>:

Als mein erstes Kind in den Kindergarten kam, dachte ich, dass das harte Leben in Deutschland sehr früh beginnt. Mein Sohn tat mir leid, weil er alles plötzlich allein machen musste. Aber ich sah, dass er im Kindergarten glücklich war. Ab da fiel es mir leichter, ihn alleine machen zu lassen. Mit dem Eintritt meines Sohnes in den Kindergarten gab es einen strukturierten Tagesablauf. [...] Selbst ich musste mich an Terminen und Planungen orientieren. Also dann und dann aufstehen, dann und dann frühstücken, in den Kindergarten kommen, dies und das erledigen, das Kind abholen. [...] Jetzt betrachte ich Kindergarten als etwas sehr Gutes und Nützliches, sowohl für mich als auch für meine Kinder. Insbesondere die Erziehung dort finde ich sehr gut. Es gibt Regeln, an die die Kinder sich halten müssen. Die Lehrer (gemeint: die Erzieherinnen, Anm. R. K.) sind sehr konsequent. Der Kindergarten schafft es durch diese Disziplin, dass die Kinder das tun, was sie tun sollen, was ich als Mutter manchmal zu Hause selbst nicht schaffe.

Diese Reflexion der Mutter macht deutlich, wie unterschiedlich der Blick auf Erziehung sein kann. Das geregelte, strukturierte und an Terminen orientierte Leben in Deutschland wird von der Mutter zunächst als „hartes Leben“ betrachtet, in dem ihr Kind plötzlich alles selber machen und die Mutter auch sich selbst organisierten Tagesablauf unterwerfen musste.

Abschließend soll hier die Meinung der befragten Eltern dazu erläutert werden, welchen Platz und welchen Stellenwert die Erstsprachen der Kinder im Kindergarten haben. In der Forschungsliteratur werden Kindergärten in bestimmten Stadtteilen als sogenannte „Segregations-Kindergärten“ betrachtet. Sie gelten als negative Variable für die Sprachförderung für Kinder mit einer anderen Erstsprache als Deutsch, weil sie neben der deutschen Sprache zunehmend auch die Erstsprachen der Kinder berücksichtigen und in ihren Alltag einbeziehen. So kommt beispielsweise die Studie von Becker (2010) zu dem Schluss, dass Eltern ohne Migrationshintergrund bei der Auswahl des Kindergartens ihres Kindes dessen ethnische Zusammensetzung berücksichtigen, während dies bei Eltern türkischer Herkunft weniger der Fall sei. Nicht berücksichtigt hierbei bleibt jedoch, dass diese Eltern ihre Kinder zunehmend bewusst und zum Zweck des Spracherhalts

<sup>15</sup> Das Gespräch fand auf Türkisch statt. S. Fußnote 5.

der Erstsprache in solche Kindergärten bringen, in dem ihre Erstsprache vielfach gesprochen wird. So geben zwei Befragte an, dass die familiäre Atmosphäre des Kindergartens ihnen gut gefalle, unter anderem auch, weil dort viele Erzieherinnen selbst einen Migrationshintergrund hätten und die Sprachen der Kinder mit den Kindern auch sprächen.

## Schule

Mit „Schule“ verbinden die Befragten „Lernen“, „durch das Lernen Möglichkeiten bekommen, gute Berufe zu erlernen“, „Wissenserwerb“, „Mathematik und Biologie“.

Was verbinden die Befragten mit dem Begriff „Schule“?	Nennungen
Lernen:	4
Mathematik/Biologie usw.:	1
Möglichkeit für gute Berufe:	1

Wünschenswert finden die Eltern eine regelmäßige Kommunikation mit der Schule, und dass die Lehrkräfte mit den Eltern im Dialog bleiben. Außerdem sollten Kinder vor ihren Lehrkräften keine Angst haben – aber die Schülerinnen und Schüler sollten dennoch Respekt zeigen, ruhig und ordentlich sitzen und zuhören. Zwei Eltern wünschen sich, dass die Schule mehr darauf achten möge, was im Umfeld der Schule vorgehe. Damit gemeint ist konkret der Handel mit illegalen Drogen, der direkt vor dem Schulzaun stattfindet. Die Eltern bringen ihre Angst zum Ausdruck, dass ihre Kinder in eine andere Szene abgleiten könnten.

Die Erfahrungen mit der Schule sind unterschiedlich. Fünf von neun Eltern geben an, dass sie das Gefühl haben, dass Kinder, deren Erstsprache nicht Deutsch ist, in der Schule anders als einsprachig Deutsche behandelt würden, oder dass die Lehrkräfte diesen Kindern nicht gerecht werden könnten. So gibt eine Mutter an, dass in der Schule bei Kindern mit Migrationsgeschichte öfters als bei Kindern ohne Migrationshintergrund auf sprachliche Fehler geachtet werde. Eine andere Mutter gibt an, dass engagierte Lehrkräfte dem gelegentlich entgegenwirken könnten. Überhaupt komme es darauf an, wie engagiert eine Lehrkraft sei. Auf die Frage, ob sie engagierte Lehrkräfte erlebt habe und woran sie diese erkenne, antwortet sie, dass engagierte Lehrkräfte sich für einzelne Kinder interessierten und die Eltern persönlich ansprächen. So berichtet sie, dass der Lehrer ihres Sohnes auf die Bitte der Familie zum Essen blieb, nachdem ein Elterngespräch zu Hause stattfand.

In fast jeder Befragung brauchen die Befragten für die Beantwortung der Frage „Was verbinden Sie mit „Schule“? länger als für die anderen Antworten. Die Eltern erklären durch ihre Aussagen und langen Berichte, wie wichtig dieses Thema für sie ist, und wie sehr ihnen die Bildung ihrer Kinder am Herzen liegt. Die Erzählungen und Berichte haben allerdings weniger mit den Inhalten der Schule zu tun; mehr geht es den Eltern darum, konkrete Fragen zu einem bestimmten Thema in der Schule zu stellen („Was soll ich tun, wenn mein Sohn die Hausaufgaben nicht zu Ende machen möchte?“, „Sollte die Hausaufgabenhilfe bereits in der ersten Klasse beginnen?“, „Ich weiß nicht, ob es sinnvoll ist, meine Tochter jetzt schon zur türkischen Schule zu schicken. Sollte sie in der Schule nicht eher Deutsch lernen?“), einzelne, sowohl positive als auch negative, Erfahrungen zu schildern, die sie selbst oder ihre Kinder gemacht haben, oder ihre Ängste zu äußern.

Obwohl er nicht konkret zum Ausdruck gebracht wird, entsteht in den Interviews der Eindruck, dass die Eltern gegenüber Bildungsinstitutionen, insbesondere der Schule, überwiegend sehr hierarchiebewusst eingestellt sind. Insbesondere die Befragten, die im Ausland sozialisiert wurden, sind der Ansicht, dass sie sich der Schule und den Lehrkräften eher unterordnen sollten. Dies wird an einigen Interviewpassagen deutlich, etwa als eine Mutter über den Hausbesuch des Lehrers ihres Sohnes berichtet<sup>16</sup>:

Ich hatte solche Angst, weil der Lehrer meines Sohnes mich anrief und sagte, er würde uns gerne besuchen. Ich habe andere gefragt, ob sie auch schon mal so einen Lehrer bei sich zu Hause hatten. [...] Eine Freundin von mir hat mir davon abgeraten. Denn sie hatte gehört, wenn der Lehrer etwas Schlechtes über die Lebensumstände der Familie feststellen sollte, könnte es irgendwelche Probleme mit dem Jugendamt geben. In manchen Fällen werden die Kinder wohl den Eltern sogar weggenommen. [...] Ich war wirklich verzweifelt. Dann habe ich mit der Erzieherin meiner Tochter im Kindergarten gesprochen. Sie fand es sehr positiv, dass der Lehrer uns besuchen möchte. Sie sagte, ich solle keine Angst haben, das ist hier normal, dass auch Lehrer manchmal Hausbesuche machen. Tatsächlich hat er viele gute Sachen über meinen Sohn gesagt.

<sup>16</sup> Das Gespräch fand auf Türkisch statt. S. Fußnote 5.

Die Folge einer solchen Betrachtungsweise ist nicht nur, dass die Schule als Institution bei Schul- und Erziehungsangelegenheiten der Eltern als maßgeblicher gesehen wird als die Familie. Damit schreiben diese Eltern der Schule auch eine Verantwortung für Problemlösungen zu, die westlich-europäische Gesellschaften traditionell eher dem Einzelnen zuschreiben würden. Eine solche Erwartung soll an einer Stelle im Interview einer arabischsprachigen Mutter verdeutlicht werden. Die Mutter bringt während der Befragung mehrfach ihr Unverständnis für einzelne pädagogische Ansätze im Kindergarten und die Rolle der Schule bei der Erziehung zum Ausdruck<sup>17</sup>. Auf die Frage, wie sie es machen würde, wenn sie die Rektorin einer Grundschule wäre<sup>18</sup>:

Ich wäre zu allen Kindern nett. Ich wäre eine gute Lehrerin. Ich würde alle Probleme der Kinder lösen, und zwar schnell. Ich verstehe nicht, warum Lehrer warten müssen und die Probleme der Kinder nicht lösen, wenn Kinder in der Schule Probleme haben.

Im weiteren Verlauf des Interviews wird deutlich, dass die Mutter hier mit den „Problemen der Kinder“ nicht nur Probleme mit deren schulischer Leistung meint. Es handelt sich offenbar auch um Probleme zwischen Kindern, die mit Aushandlungsprozessen bzw. Prozesse des sozialen Miteinanders einhergehen (konkret nennt die Mutter hier z.B. Streitereien). Die Vorstellung, dass man als Lehrkraft/Erwachsene alle Probleme der Kinder lösen müsse, würde pädagogisch Praktizierende hierzulande vermutlich mehrheitlich ablehnen. Abwarten und Kindern Raum und Möglichkeit geben, ihre Konflikte zunächst unter sich zu lösen – was bei der Mutter offensichtlich auf Unverständnis stößt – wäre vermutlich eher im Sinne einer Förderung der Persönlichkeitsentwicklung eines jeden Individuums. Eine solche Betrachtungsweise – auch Kinder sind Individuen – ist jedoch nicht in allen Gesellschaften üblich. Dies stellt eine andere Mutter fest: sie beobachtet, dass Schulkinder in Deutschland sehr frei handeln könnten. Nicht nur dürften sie ihre Meinung äußern, auch über Äußerlichkeiten dürften sie frei entscheiden. So dürften bereits Schulkinder z.B. ihre Haare mit Haargel frisieren. Die Mutter wundert sich nicht darüber, dass die Kinder so etwas machen, sondern darüber, dass dies in der Schule von Lehrkräften nicht kritisch gesehen wird (Kinder sind also nicht zwangsläufig Regeln unterworfen, die das Aussehen betreffen). Kinder haben bereits im Kindesalter Rechte. Dazu äußert sich die Mutter wie folgt<sup>19</sup>:

Man lehrt hier Kindern als erstes „Ich bin ein Individuum“. Sie dürfen eigene Meinung haben und sollen diese äußern. Das ist sehr wichtig für die Kinder. Ich habe meine Meinung nie so frei gegenüber meinen Eltern oder anderen Menschen in meiner Umgebung äußern können/dürfen<sup>20</sup>. [...] Die Kinder von heute sind sehr selbstständig und selbstbewusst. Das finde ich sehr gut, denn Kinder sollten sich auch gegenüber ihren Eltern behaupten können.

### Nachmittagsbetreuung

Die meisten Eltern, deren Kinder Angebote zur Nachmittagsbetreuung annehmen, finden diese sehr wichtig und zufriedenstellend. Eltern halten diese Betreuung für eine sinnvolle Beschäftigung, so dass die Kinder durch diese Angebote weniger vor dem Fernseher bzw. Computer sitzen müssten. Die Möglichkeiten durch die Nachmittagsbetreuung (Sportliche Betätigung, Büchereibesuche, handwerkliche Aktivitäten und Bastelaktivitäten) finden alle Eltern gut. Eine Mutter äußert sich dazu wie folgt<sup>21</sup>:

Mit der Nachmittagsbetreuung in der Schule bin ich sehr zufrieden. Während der Nachmittagsbetreuung bekommt mein Kind viele Angebote, die ich ihm als Mutter nicht machen könnte. Das soziale Leben meines Sohnes bekommt dadurch eine neue Qualität.

Somit messen die Eltern der Nachmittagsbetreuung einen großen Stellenwert bei. Eine Mutter gibt sogar an, dass sie ihren Sohn nicht bei der von ihr eigentlich favorisierten Grundschule angemeldet habe, da dort ihr Sohn keinen Platz in der Nachmittagsbetreuung bekommen habe (weil die Mutter nicht berufstätig ist). Somit habe sie sich für eine Schule (an der sie einen Platz für Nachmittagsbetreuung bekam) entscheiden müssen, obwohl diese Schule einen schlechteren Ruf habe. Die Mutter sei nicht in der Lage, ihrem Sohn bei seinen Hausaufgaben zu helfen, daher sei die Nachmittagsbetreuung sehr wichtig.

<sup>17</sup> Die Mutter hat eine Tochter, welche die erste Klasse besucht.

<sup>18</sup> Das Gespräch fand auf Deutsch statt. S. Fußnote 14.

<sup>19</sup> Das Gespräch fand auf Türkisch statt. Siehe Fußnote 5.

<sup>20</sup> Sprachstrukturell unterscheidet das Türkische zwischen „nicht können“ und „nicht dürfen“ nicht. Daher ist hier unklar, welches die Mutter meint.

<sup>21</sup> Das Gespräch fand auf Türkisch statt. Siehe Fußnote 5.

Einer Mutter, die selbst in Deutschland zur Schule gegangen ist, ist die Nachmittagsbetreuung in der Schule ihres Sohnes etwas zu verschult. In der Nachmittagsbetreuung müsse ihr Sohn öfters malen oder Mathematik üben. Die Mutter findet, dass Nachmittagsbetreuung keine verlängerte Schulzeit sein sollte. Stattdessen sollten Kinder nachmittags spielerisch aktiv sein.

*Zusammenfassend:* Am ehesten verbinden die Eltern mit *Schrift* Deutschkurse und Deutschlernen bzw. das Erlernen der deutschen Schrift sowie das Festhalten von Gefühlen und Geheimnissen. Schrift ist für sie etwas Wichtiges, das aber in den Familien offenbar im Alltag nicht allzu präsent ist.

*Sprechen* und *gesprochene Sprache* stehen im Alltag der Befragten im Vordergrund, fast die Hälfte gibt an, dass sie lieber sprächen als schreiben, und dass sie viele Dinge im Alltag mündlich klären würden. Für sie bedeutet Sprechen beispielsweise, „sich zu informieren“, „Durch mündliche Erläuterungen zu lernen“ und „Entspannung“.

Mit *Lernen* werden meist Deutschlernen, Schule und Kindergarten verbunden. Insbesondere wird das Lernen im Kindergarten als Vorbereitung für die Schule betrachtet. Selbst Eltern mit einem höheren Schulabschluss verbinden mit Lernen Bildung im klassischen Sinne, beispielhaft ausgedrückt mit: „am Tisch sitzen und üben“.

Der *Kindergarten* ist an erster Stelle ein Ort zum Deutschlernen, der Bildung und Erziehung sowie ein Ort zur Kontaktaufnahme mit anderen Kindern.

Dass das *Lernen* im Kindergarten mit „Deutschlernen“, „Umgang mit Stiften und Schere“ sowie „hartem Leben“ verbunden wird, legt nahe, dass die Befragten die Rolle der Bildungsinstitutionen anders sehen als diese in Deutschland üblicherweise gesehen werden. Während die pädagogischen Fachkräfte in Bildungsinstitutionen die Eltern als Hauptverantwortliche für alle Bereiche betrachten, ist dies bei den Befragten, die im Ausland aufwuchsen, offenbar nur zum Teil der Fall. Auffällig ist, dass Eltern Bildung unterteilen in eine häusliche, durch die Eltern erfolgende, Unterweisung in Religion, Moral, Soziales und Ethik einerseits, und in klassische Bildung im Sinne einer bewussten Vermittlung und Verwendung von Sprache andererseits, zu der auch das Vermitteln von Weltwissen in naturwissenschaftlichen Bereichen gehört. Der Unterschied im Bildungsverständnis wirkt sich auf die gegenseitige Wahrnehmung von Eltern und den im Kindergarten Erziehenden aus. Während Eltern sich kaum zutrauen, die klassischen Bereiche der Bildung zu übernehmen und diese als Aufgabe der Bildungsinstitution auffassen – auch weil sie diese Rollenverteilung aus ihrer eigenen Sozialisation gewohnt sind –, werten die Fachkräfte im Kindergarten das Fernbleiben der Eltern von bestimmten Aktivitäten innerhalb oder außerhalb des Kindergartens (Bücherei-Besuche, Bilderbuchbetrachtung, Planung, Organisation und Durchführung von Ausflügen, naturwissenschaftliche Experimente, usw.) als Desinteresse. Diese Analyse wird durch die Tatsache bestärkt, dass die Beziehung zwischen Eltern und Schule besser ist, da die Schule die zu vermittelnden Inhalte nicht mit den Eltern abstimmen muss, und da die Eltern sich in Angelegenheiten der klassischen Bildung auf die Schule verlassen können.

Die *Schule* ist in Augen der Eltern etwas sehr Wichtiges, sie ist auch ein Lernort, dessen Inhalte den Eltern allerdings offenbar weitgehend fremd bleiben. Insbesondere die Befragten, die im Ausland sozialisiert wurden, scheinen an die Schule und an schulische Belange hierarchiebewusster heranzutreten als Befragte, die in Deutschland sozialisiert wurden.

Der *Nachmittagsbetreuung* wird von den Eltern eine große Bedeutung beigemessen. Die Eltern nehmen die Angebote der Nachmittagsbetreuung als sinnvolle Beschäftigung für ihre Kinder wahr. Dadurch müssten ihre Kinder nicht zu Hause vor dem Fernsehen oder der Spielkonsole sitzen, sondern können sportlich, musisch und sozial aktiv werden.

## Diskussion

Das Ziel der vorliegenden Untersuchung war es, einerseits exemplarisch einen Einblick in die literalen Praktiken von Familien zu bekommen, in denen mindestens ein Elternteil nicht in Deutschland, sondern in einem nichteuropäischen Land sozialisiert wurde. Dieser Einblick sollte auch ein wenig Licht auf den Umgang mit (neuen) Medien in Migrantenfamilien werfen. Außerdem sollte der Frage nachgegangen werden, was diese Eltern unter den Begriffen „Schrift“, „Sprechen“, „Lernen“, „Kindergarten“, „Schule“ und „Nachmittagsbetreuung“ verstehen.

Die Ergebnisse sind nicht repräsentativ, da nur neun Familien befragt wurden. Jedoch liefern sie einige interessante Einblicke und wichtige Hinweise, auch für weitere Untersuchungen. Beispielsweise verdeutlicht die Analyse, dass die Eltern, auch jene mit akademischer Bildung, aufgrund ihrer spezifischen Assoziationen mit Schriftlichkeit und Mündlichkeit anders mit Schrift umgehen als wohl die meisten Menschen, die in Deutschland sozialisiert wurden. Während man sich in Deutschland öfters anhand schriftlicher Mitteilungen informiert – wenn wir etwas nicht nachvollziehen können, fragen wir oft „Wo steht das?“ statt wie in oral geprägten Kulturen üblich „Wer hat das gesagt?“ – ist Sprechen für die befragten Eltern eine wichtigere Quelle für Informationen. Das Sprechen bedeutet ebenfalls eine „persönlichere Ebene“ und reduziert die Distanz beispielsweise zwischen Eltern und Kindergarten oder auch Schule.

Mit den Begriffen „Lernen“ und „Bildung“ verbinden die Eltern im Alltag Handlungen mit den klassischen Rollen des Lehrenden und des Lernenden. Hinter dieser Art der Betrachtung verbirgt sich ein grundsätzlicher Unterschied, der in der Sozialisation der Befragten begründet ist. Die westlich-europäische Kultur, wie auch andere hochtechnisierte Industrie- und Wissensgesellschaften, zielt in der Sozialisation durch die Eltern, in Erziehungstheorien und Erziehungsstrategien auf eine autonomiebezogene Sozialisation des Kindes. Hierzu wird die kindliche Autonomie von Geburt an geachtet (Roth 2012, 111). Konkret bedeutet dies beispielsweise, dass Kinder eigene Meinungen und Interessen haben (sollen) und bereits in einem sehr jungen Alter Möglichkeiten bekommen, eigenständig zu entscheiden. Dieses Menschenbild gilt für die Mehrheit der Weltbevölkerung nicht. Folglich kann eine solche Sozialisationskultur Eltern aus Gesellschaften irritieren, in denen während der Sozialisation die Autonomie des Kindes eine untergeordnete Rolle gespielt hatte (Keller 2011). In der vorliegenden Untersuchung berichtete eine Mutter beispielsweise verwundert davon, dass sich ihre Kinder seit dem Kindergarteneintritt verändert hätten. Sie würden nun „sagen, was sie möchten und nicht möchten“, und „der eigenen Mutter widersprechen“. Eine andere Mutter stellte positiv überrascht fest, dass Kinder in Deutschland als erstes lernen würden, „ein Individuum zu sein“ und „die eigene Meinung frei zu äußern“. Sie selbst habe als Kind ihre Meinung nie so frei äußern können.

Abschließend wird deutlich, dass ein differenziertes Bild zu Eltern und zu Hintergründen ihrer literalen Praktiken im häuslichen Umfeld zu Tage tritt. Befragte mit geringer Schulbildung aus einer vornehmlich oral orientierten Enkulturation haben Schwierigkeiten mit ungewohnten Anforderungen, die sich ihnen hier stellen. Wenn sie aus ihrer eigenen Kindheit die Vorlese-Situationen nicht kennen (in der vorliegenden Untersuchung sind dies alle Befragten), können sie solche Situationen nicht selbstverständlich ohne Weiteres für die eigenen Kinder schaffen. Wurden sie selbst im häuslichen Umfeld von den eigenen Eltern nicht vielfältig in 1:1-Situationen betreut, fällt es ihnen schwer, den eigenen Kindern zu Hause spielerische Lernkontexte zu schaffen. Folglich haben sie eine bestimmte Vorstellung davon, was sie selbst zu Hause leisten können und wofür der Kindergarten bzw. die Schule zuständig ist: zu Hause werden den Kindern ethische, moralische und religiöse Werte und Normen vermittelt. Der Kindergarten und die Schule sind demnach für Bildung im klassischen Sinne (deutsche Sprache, Umgang mit Stift, Buchstaben und Zahlen lernen, Mathematik, Biologie, ...) zuständig. Auf dieser Grundlage sind die zunächst verwunderlichen Aussagen der Eltern wie „Mach meine Tochter schlau!“ oder „Eti senin kemigi benim“ nicht als Desinteresse, sondern vielmehr als einen starken Wunsch nach mehr Bildung für ihre Kinder aufzufassen.

Wenn diese Hintergründe von den Bildungsinstitutionen wahrgenommen werden, kann einerseits Verständnis geschaffen werden (Eltern sind an den Bildungsprozessen ihrer Kinder interessiert, auch wenn sie eine andere Vorstellung von Bildung haben sollten). Andererseits können Bildungsinstitutionen so besser an die vorhandenen literalen Praktiken der Kinder anknüpfen und wirkungsvoller auf diesen aufbauen.

## Literaturverzeichnis

- Apeltauer, E. (2006). Kooperation mit zugewanderten Eltern. In: Flensburger Papiere zur Mehrsprachigkeit und Kulturreichhalt im Unterricht, 40/41.
- Becker, B. (2010). Ethnische Unterschiede bei der Kindergartenselektion: Die Wahl von unterschiedlich stark segregierten Kindergärten in deutschen und türkischen Familien. In Birggit Becker & David Reimer (Hrsg.), Vom Kindergarten bis zur Hochschule (S. 17 – 48). Wiesbaden.
- Gadsden, V. (2008). Family literacy. In: Hornberger, Nancy H./Street, Brian V. (eds.): Encyclopedia of Language and Education, Second edition. Vol. 2. New York: Springer. 163 - 178.
- Klieme, E., Artelt, C., Hartig, J., Jude, N., Köller, O., Prenzel, M., Schneider, W. & Stanat, P. (Hrsg.) (2010). PISA 2009. Bilanz nach einem Jahrzehnt. Münster (Waxmann).
- Hamburger, F. Hummrich, M. (2007). Familie und Migration. In: Ecarius, J. (Hrsg.): Handbuch Familie. Wiesbaden. 112 – 134.
- Heath, S. B (1983). Ways with words. Language, life and work in communities and classrooms. Cambridge [u. a.]: Cambridge Paperback Library.
- Keller, H. (2011). Kinderalltag. Kulturen der Kindheit und ihre Bedeutung für Bindung, Bildung und Erziehung. Berlin, Heidelberg: Springer.
- Kuyumcu, R. (2006a). Zur Entwicklung von (Bi)Literalität bei türkischen Migrantenkindern im Vorschulalter. In: Ehlers, Swantje (Hrsg.): Sprachförderung und Literalität. Flensburger Papiere zur Mehrsprachigkeit und Kulturvielfalt im Unterricht. Sonderheft 3. 52 - 70.
- Kuyumcu, R. (2006b). Jetzt male ich dir einen Brief. In Ahrenholz, Bernt (Hrsg.): Kinder mit Migrationshintergrund. Spracherwerb und Fördermöglichkeiten. Freiburg im Breisgau: Fillibach. 34 - 45.
- Kuyumcu, R. & Senyildiz, A. (2011). Familiäre Literalitätserfahrungen türkisch- und russischsprachiger Kindergartenkinder. In: Frühe literale Praktiken. Schweizerische Zeitschrift für Bildungswissenschaften. Freiburg: Academic Press Fribourg 109 – 124.
- Purcell-Gates, Victoria (1996). Stories, Coupons, and the TV guide. Relationships between home literacy experiences and emergent literacy knowledge. In Reading Research Quarterly 31/4 (S. 406 – 428).
- Roth, Xenia (2012). Im Blick: Die Zusammenarbeit mit Eltern – Mit den Familien im Dialog. In Charis Förster, Eva Hammes-Di Bernardo & Michael Wünsche (Hrsg), Dialog gestalten. Kommunikation im pädagogischen Kontext (S. 106 – 116). Verlag das Netz: Weimar, Berlin
- Sales Cordeiro, G., Isler, D. & Thévenaz-Christen, Thérèse (2011). Frühe literale Praktiken. In Frühe literale Praktiken. Schweizerische Zeitschrift für Bildungswissenschaften (S. 17 – 28). Freiburg: Academic Press Fribourg.

## Autorin

Nach ihrem Studium auf Lehramt in der Türkei hat **Reyhan Kuyumcu** in Deutschland Sprachwissenschaft studiert und war fünf Jahre in einem Sprachförderprojekt als wissenschaftliche Mitarbeiterin gearbeitet, über das sie promoviert hat. Sie forscht und unterrichtet an verschiedenen Universitäten in Norddeutschland zu ihren Schwerpunkten Erst- und Zweitspracherwerb, metasprachliche Entwicklung im Kindesalter in ein- und mehrsprachigem Kontext, Literalität im mehrsprachigen Kontext, Migration und Sprachaneignung.

# Anhang

## Literale Praktiken in den Türkisch/Deutsch sprechenden Familien

<p><b>Familie AR: Allgemeines</b></p>	<p>Familie A ist eine fünfköpfige Familie. Die Mutter ist in der Türkei, in einer eher kleinen Stadt, geboren, kam mit 17 durch Eheschließung nach Deutschland, hat in der Türkei die Schule bis zur 1. Klasse der Mittelschule (insgesamt sechs Jahre Schulbildung) besucht und ist Hausfrau. Der Vater ist in Deutschland geboren, hat den Hauptschulabschluss und ist Maurer. Er hatte in der Schule Englisch als Fremdsprache.</p> <p>Die Eltern der Mutter sind in der Türkei geboren. Der Vater der Mutter ist bis zur 5. Klasse in die Schule gegangen, die Mutter hat keine Schule besucht. Der älteste Junge (K1) in der Familie wird in einigen Monaten 14 und besucht eine Gemeinschaftsschule. Der zweitälteste Junge (K2) ist 11 und besucht ebenfalls eine Gemeinschaftsschule. Das jüngste Kind (K3) ist ein zweijähriger Junge und wird in einigen Monaten in den Kindergarten gehen.</p> <p>Die Mutter gibt an, dass sie mit ihren Kinder nur Türkisch spreche, und dass ihr Mann und ihre Kinder untereinander zwischen Deutsch und Türkisch wechselten. Ihre eigenen Deutschkenntnisse schätzt sie als genügend ein. Sie kann ihre Angelegenheiten alleine erledigen und muss niemanden um Hilfe bitten. Dazu zählen Arztbesuche, Elterngespräche in der Schule und im Kindergarten.</p>
<p><b>Literale Praktiken: Erzählen</b></p>	<p>In der Familie wird über die Themen Schule, Politik und Allgemeines erzählt. Die Mutter gibt an, dass ihre eigenen Eltern ihren Kindern wenig erzählt hätten, sie hätten hart arbeiten müssen, so sei wenig Zeit für die Kinder geblieben.</p>
<p><b>(Vor)lesen</b></p>	<p>Die Mutter liest gelegentlich. Der Vater liest Zeitung und einige Zeitschriften (insbesondere Angel- und Auto-Zeitschriften). K1 liest gelegentlich Zeitung und Zeitschriften. Auch er mag gerne Zeitschriften über das Angeln und Autos. K2 liest Comics und sieht sich gerne Reklamebeilagen in der Zeitung an. K3 liest eine Zeitschrift über einen Zeichentrickfilmcharakter.</p> <p>Die Mutter gibt an, dass ihre eigenen Eltern nichts gelesen hätten.</p>
<p><b>Schreiben</b></p>	<p>Geschrieben wird zu Hause, durch die Hausaufgaben der Kinder, meist auf Deutsch. Die Mutter selbst schreibt gelegentlich Rezepte auf und macht Einkaufslisten. In der Küche befindet sich eine Pinnwand, auf der Termine oder Wichtiges angeheftet sind. Die Mutter weist darauf hin, dass sie vor einigen Jahren noch keine Pinnwand benötigt hätte, aber mittlerweile finde sie es schwierig, die Termine ihrer Kinder und ihre eigenen im Kopf zu behalten. Einen Terminkalender hat sie nicht. Die Kinder geben an, dass sie sehr oft „Facebook“ benutzen, insbesondere K2 chattet oft.</p>
<p><b>Medien</b></p>	<p>Die Familie besitzt einen Fernseher, Laptop, eine Spielkonsole (Playstation 3), eine andere Spielkonsole ist kaputt gegangen. Der Vater, die Mutter und K1 besitzen jeweils ein Smartphone. K2 hat drei alte Handys, die er unterschiedlich einsetzt. Auf dem einen spielt er eher, auf den anderen schickt er SMS. Alle außer dem K3 benutzen „Facebook“. Die Mutter spielt gelegentlich ein Spiel auf „Facebook“. Der Vater benutzt den Laptop, um ins Internet zu gehen. Dort sieht er sich bei „eBay“ und auf anderen Internetseiten Autos an. Er spielt auf seinem Smartphone verschiedene Spiele. Die Kinder (außer dem K3) spielen und chatten auf „Facebook“.</p>
<p><b>Einstellung zu Oralität/Literalität und Lernen</b></p>	<p>Die Mutter gibt an, dass sie nicht viel schreibe. Mit Schrift verbindet sie Rechnungen und Notizen über die eigenen Gefühle. K1 verbindet mit Schrift Hausaufgaben und Elternbriefe. K2 verbindet mit Schrift Elternbriefe.</p> <p>Mit Sprechen verbindet die Mutter vieles. Sich verständlich machen, die Sorgen loswerden, sich behaupten können, sich besser verständigen können. K1 gibt an, dass es nicht gerne spreche, während K2 viel zu viel spreche. Ihm sei langweilig, deswegen müsse er ständig sprechen. Dies wird sowohl von der Mutter als auch von dem älteren Bruder bestätigt. K2 sei manchmal auch besserwisserisch.</p> <p>Mit Lernen verbindet die Mutter Schule, Bücher, Studieren, Nachfragen (was man nicht weiß) und Erfahrung sammeln. Man lerne viel im Leben, vom eigenen Mann, von Freunden, vom Fernsehen. K1 verbindet mit Lernen die Schule, Unterricht, Computerunterricht in der Schule und Technikunterricht. K2 verbindet mit Lernen die Schule, Bücher, schneller lesen können und Basketball. Er lerne viel von den Computerspielen, z.B. habe er Tennis gelernt, indem er an einer Spielkonsole gespielt habe.</p>
<p><b>Einstellung zu Bildungsinstitutionen</b></p>	<p>Die Mutter erinnert sich an ihre eigene Schulerfahrung und an ihren Lehrer. Sie erinnert sich daran, dass der Lehrer sie immer motivierte und darin bestärkte, dass sie alles schaffen würde. Sie selbst hat keinen Kindergarten besucht, jedoch ihre Kinder. An den Kindergarten hat sie angenehme Erinnerungen. Dass ihr ältester Sohn in einer rein türkischen Kindergarten-</p>

	<p>gruppe war, findet sie im Nachhinein für ihren Sohn etwas nachteilig, da er mit dem Deutschen Schwierigkeiten hatte. Die Mutter hat den Verdacht, dass in der Schule manche Kinder diskriminiert werden. Durch engagierte Lehrkräfte, die sich für Kinder (mit Migrationshintergrund) einsetzen, könne sich die Situation manchmal verbessern. Beispielhaft nennt sie den Klassenlehrer vom K1. Der Lehrer sei sehr nett und engagiert gewesen. Dies lasse sich z.B. daran messen, dass er Eltern zu Hause besucht habe. Er habe sogar einmal mit zu Abend gegessen. Die Mutter gibt an, dass sie mit ihrem ersten Sohn wegen seiner Hausaufgaben viel gelernt habe (Mathematik und Deutsch).</p> <p>K1 verbindet mit der Schule Streit (mit den Schülern aus höheren Klassen) und Diskriminierung. K2 gibt an, dass er in der Grundschule Stress gehabt habe, weil er hyperaktiv und aggressiv gewesen sei. Jetzt verbindet er mit der Schule auch Sport, Lern-AG und Fußball. Die Nachmittagsbetreuung ist für alle drei ein großes Thema. Die Kinder besuchen sowohl innerhalb als auch außerhalb der Schule Nachmittagsaktivitäten (Taekwondo, Fußball).</p> <p>Die Mutter erwartet von der Schule, dass die Schule mit Eltern in Kontakt bleibt. Nachmittagsbetreuung in der Schule findet die Mutter ebenfalls auch sehr wichtig, damit die Kinder sich sinnvoll beschäftigen könnten. Die Mutter betrachtet die Computerspiele und das Fernsehen nicht als sinnvolle Beschäftigung, daher sei es gut, wenn die Schule viele Nachmittags-AGs anbiete.</p>
<b>Sprache als Kommunikationsmittel und in Bildungsinstitutionen</b>	<p>Für die Mutter sind die wichtigsten Sprachen, in dieser Reihenfolge: Türkisch, Deutsch und Englisch. In der Schule sollten die Kinder Deutsch und Englisch lernen. K1 betrachtet seine Deutsch- und Türkischkenntnisse als genügend und nennt Englisch als wichtigste Sprache. Als Grund gibt es seinen Wunsch an, zu reisen und sich auf Englisch in verschiedenen Ländern verständigen zu können. K2 findet Englisch, Deutsch und Spanisch in dieser Reihenfolge am wichtigsten. In der Schule sollte man Englisch und Spanisch lernen.</p>

<b>Familie AK: Allgemeines</b>	<p>Familie AK ist eine dreiköpfige Familie, die Mutter ist alleinerziehend. Die Mutter ist in der Türkei, in einer südöstlich gelegenen Stadt, geboren, kam mit etwa sechs Monaten nach Deutschland, ging mit drei Jahren wieder in die Türkei bis sie fünf wurde und kam zurück nach Deutschland. Sie hat in Deutschland die Hauptschule absolviert und wurde Hauswirtschaftlerin. Danach hat sie eine Ausbildung zur Sozialpädagogischen Assistentin gemacht. Sie arbeitet jetzt als Kassiererin einer Supermarktkette, ist momentan für längere Zeit krankgeschrieben. Vor etwa zwei Jahren hat sie sich von ihrem Mann getrennt. Sie hat einen achtjährigen Sohn (K1) und eine vierjährige Tochter (K2). Der Vater ist in der Türkei geboren, hat dort Mechaniker gelernt und arbeitet als Schweißer. Beide Elternteile hatten in der Schule Englisch als Fremdsprache.</p> <p>Die Eltern der Mutter sind in der Türkei geboren. Der Vater der Mutter hat die Schule in der Mittelschule abgebrochen. Die Mutter der Mutter hatte keine Schule besucht.</p> <p>K1 geht zur Grundschule und K2 in den Kindergarten.</p> <p>Die Mutter gibt an, dass sie und ihr Mann mit ihren Kindern Türkisch und Deutsch sprächen. Die Großeltern sprächen mit K1 und K2 Kurdisch. K1 spreche nach der Meinung der Mutter gebrochen Türkisch, sein Deutsch sei gut. Wenn er wütend werde, nuschele er manchmal. K2 spreche mehr Deutsch als Türkisch. Ihre Sätze seien jedoch noch nicht vollständig grammatisch (z.B. sage sie „Wir gehen zu Hause“ statt „nach Hause“).</p>
<b>Literale Praktiken: Erzählen</b>	<p>In der Familie werde über frühere Zeiten (z.B. wie es war, als die Kinder klein waren, oder wie es überhaupt früher war), über Verwandte, Schule, Spielen und Allgemeines erzählt. Die Mutter gibt an, dass ihre eigene Mutter ihr häufig darüber berichtet habe, wie die Mädchen in ihrem Dorf in der Türkei früh hätten heiraten sollen und welche Schwierigkeiten sie dadurch in ihrem Leben gehabt hätten.</p>
<b>(Vor)lesen</b>	<p>Die Mutter liest gelegentlich Zeitung oder Zeitschriften. Die Kinder lesen gelegentlich Comics. Die Mutter gibt an, dass sie ihren Kindern früher Bilderbücher (auf Deutsch) vorgelesen habe, dies aber irgendwann beendet habe, weil die Kinder es langweilig fanden. Jedoch liest sie ihrer Tochter ab und zu Geschichten und Märchen vor.</p> <p>Ihre eigenen Eltern haben der Mutter nicht vorgelesen.</p>
<b>Schreiben</b>	<p>Die Mutter habe früher Tagebuch geführt, seit der Trennung von ihrem Mann tue sie dies nicht mehr. Außerdem würden zu Hause Hausaufgaben geschrieben. K2 besitze ihre eigenen Stifte und (Kritzel-)Hefte.</p>
<b>Medien</b>	<p>Die Familie besitzt einen Fernseher, Laptop, drei Spielkonsolen (Playstation, Nintendo, X-Box), ein DVD-Player und ein Smartphone. Der Laptop und das Smartphone werden für den Internetzugang genutzt. Im Internet schaut sich die Mutter Seiten über Immobilien und Au-</p>

	toanbieter an und spiele. Die Kinder sehen sich gerne Zeichentrick-Filme (auf DVD und im Fernsehen) und -serien an. Die Mutter benutzt ihr Smartphone als Informationsquelle (Wettervorhersage). Das Telefonieren scheint eine große Rolle in dieser Familie zu spielen. Während des Interviews wird die Mutter insgesamt dreimal angerufen und führt kurze Gespräche.
<b>Einstellung zu Oralität/Literalität und Lernen</b>	Die Mutter findet Schrift heutzutage wichtig. Das Lernen finde auch über Schrift und Schriftliches statt. Sie verbindet mit Schrift ebenfalls „Tagebuch“. Sprechen findet die Mutter sehr wichtig. Damit verbindet sie „über Probleme sprechen können“. Sie erinnert sich an die Zeit, als sie selbst Schülerin war und ihren Eltern nach der Schule ihr Herz ausschütten konnte. Ihre Eltern hätten immer zugehört, und die Mutter habe sich danach sofort besser gefühlt. Mit Lernen verbindet die Mutter Auswendiglernen und lobt ihren Sohn dafür, dass er so viel und gut auswendig lernen könne. Sie selbst möchte mehr über Gesetze lernen. Die Kinder würden durch Fernsehen und Werbung im Fernsehen lernen. K2 lerne vieles über ihren Bruder im Kindergarten.
<b>Einstellung zu Bildungsinstitutionen</b>	Der Kindergarten sei etwas Gutes. Er habe die Funktion, Kinder spielerisch lernen oder dort sprechen lernen zu lassen. Besonders positiv findet sie am Kindergarten, dass dieser mit den Kindern häufig Ausflüge macht. Mit der Schule ihres Sohns hat die Mutter eher negative Erfahrungen gemacht. Sie ist der Meinung, dass viele Lehrkräfte mit Kindern mit Migrationshintergrund nicht zurechtkommen und viele Kinder dadurch Diskriminierung seitens der Lehrkräfte erfahren würden. Besonders problematisch findet die Mutter, dass die Lehrerin ihres Sohnes häufig Negatives über ihn sage („Er nuschelt“, „Er hört nicht zu“), weswegen er auch in unterschiedlichen Bereichen ärztlich getestet worden sei. Die Mutter würde sich eine regelmäßigere Kommunikation mit der Schule wünschen. Die Mutter erwartet von der Schule, dass sie den Kindern mehr beibringen („mehr Mathe, mehr Deutsch“), dabei aber einen etwas anderen Ton anschlagen solle. Z.B. findet die Mutter es nicht richtig, dass die Lehrerin das von zu Hause mitgebrachte Essen der Schülerinnen und Schüler kontrolliert und den Kindern z.B. sagt: „Das darfst du nicht essen. Du bist zu dick“. Die Nachmittagsbetreuung findet die Mutter etwas zu verschult. An der Schule ihres Sohnes müssten die Kinder entweder etwas malen oder für Mathematik üben. Die Mutter findet, dass die Kinder in der Nachmittagsbetreuung etwas Spielerisches machen sollten und nicht etwas, das in der Schule gemacht werden sollte.
<b>Sprache als Kommunikationsmittel und in Bildungsinstitutionen</b>	Für die Mutter sind die wichtigsten Sprachen für das Leben Deutsch, die eigene Muttersprache (Türkisch) und Arabisch. Arabisch findet sie aus religiösen Gründen wichtig und wünscht sich, dass die Kinder es auch in der Schule lernen. Sonst sollten die Kinder Englisch, Spanisch und Französisch in der Schule lernen.

<b>Familie AL: Allgemeines</b>	Familie AL besteht aus den Eltern und vier Kindern. Beide Eltern sind in Palästina in Gaza geboren. Der Vater ist 48 Jahre alt und seit über zwanzig Jahre in Deutschland. Er hat in Deutschland zwei Jahre Schifffahrt studiert, aber keine Arbeit gefunden. Nach seiner Umschulung arbeitet er als Maler. Die Mutter hat in Palästina nach ihrem Abitur ein Jahr Englisch studiert und dann ist nach Deutschland gekommen. Sie hat in der Schule Englisch (ab der 5. Klasse) und Französisch (ab der 8. Klasse) gelernt. Sie ist seit ca. 15 Jahren in Deutschland und Hausfrau. In ihrem ersten Jahr in Deutschland hat sie einen Monat lang einen Deutschkurs besucht, dann hat sie damit aufgehört. Anschließend hat sie ihre Kinder großgezogen. Jetzt besucht sie wieder einen Deutschkurs. Sie findet Deutschlernen gut. Ihre Kinder würden bei Hausaufgaben Hilfe brauchen. Das sei einer der Hauptgründe, warum sie Deutsch lerne. Die Eltern der Mutter sind ebenfalls in Palästina geboren. Die Mutter der Mutter hat keine Schule besucht. Der Vater der Mutter war insgesamt fünf Jahre in der Schule. Er hat dort als Muhtar <sup>22</sup> gearbeitet. Die Mutter gibt an, dass sie und ihr Mann mit ihren Kindern Arabisch sprächen. K1 (15 J.), K2 (10 J.) und K3 (8 J.) sprächen untereinander auch Deutsch. Das vierte Kind ist drei Jahre alt und besucht seit ca. 8 Monaten einen Kindergarten. Nach Aussage der Mutter sprechen alle Kinder gut Deutsch. Die Kinder sprächen such gut Arabisch. Alle drei Jungen (K1, K2 und K3) besuchen jeden Samstag die arabische Schule, wo sie Arabisch und arabische Schrift lernten. Der älteste habe jüngst aufgehört, er wolle nicht mehr, so die Mutter.
--------------------------------	---

<sup>22</sup> ein Muhtar ist jemand, der kleine offizielle Behördengänge (z.B. zur Registrierung von Neugeborenen oder Gestorbenen, Beglaubigung von Urkunden usw.) in einem Dorf oder in einer Gemeinde erledigt.

<b>Literale Praktiken: Erzählen</b>	In der Familie wird über Kinder, Kochen, Probleme der Kinder und Angst um die Kinder erzählt. Die Mutter ist der Meinung, dass überall viel zu viel Technologie präsent sei. Sie hat Angst um einen möglichen schlechten Einfluss der Technologie auf ihre Kinder. Viel wird zudem über den Respekt und das Bezeugen von Respekt gegenüber den Eltern gesprochen. Die Mutter gibt an, dass ihre Eltern sich sehr ausführlich über alltägliche Sachen mit ihren Kindern unterhalten hätten.
<b>(Vor)lesen</b>	Die Mutter liest Geschichten, Märchen, Krimis und Kurzgeschichten. Ihren Kindern las/liest sie gelegentlich Geschichten vor. Sie liest im Koran und in der Sunna (religiöse Geschichten). Ihrer kleinen Tochter lese sie gelegentlich Bilderbücher vor.  Die Mutter erinnert sich daran, dass ihre eigene Mutter ihr sehr viel und ausführlich über den Krieg (zwischen Israel und Palästina) erzählt habe.
<b>Schreiben</b>	Geschrieben wird zum Teil Arabisch und zum Teil Deutsch. Die Kinder schreiben ihre Hausaufgaben auf Deutsch, lernen in der arabischen Schule Arabisch zu schreiben. Die Mutter schreibt ebenfalls Arabisch, z.B. SMS oder andere Art kurze Nachrichten über Handy („Whatsapp“). Die Mutter berichtet, dass jetzt wesentlich weniger mit der Hand geschrieben werde. Sie habe einen Terminkalender in ihrem Handy, sie benutze allerdings die Kühlschrantür als Terminkalender. An ihr würden viele Notizzettel haften.  Als die Mutter selbst Kind war, hätten ihre Eltern zu Hause kaum etwas geschrieben. Der Vater, der im Dorf als Muhtar arbeitete, musste bei der Arbeit etwas schreiben, diese wären allerdings zum Teil Vorlagen, also vorgefertigte Schreiben, die man zum größten Teil nur durch kurze Wörter ergänzen musste.
<b>Medien</b>	Die Familie besitzt einen Fernseher, einen Computer, eine Spielkonsole (Playstation) und Smartphone. Es wird im Internet gechattet, gespielt und Bekleidung gesucht. Abends werden arabische TV-Kanäle gesehen, insbesondere Nachrichten-Magazine und Sport. Während des gesamten Interviews läuft der Fernseher. Dort läuft eine Serie, die ursprünglich aus der Türkei kommt, aber Arabisch synchronisiert ist. Die Mutter gibt an, dass die türkischen Serien in Arabisch sprechenden Ländern sehr beliebt seien, und gibt detaillierte Informationen zu der laufenden Serie. Sie fragt die Interviewerin nach ihr bekannten türkischen Schauspieler/Innen.
<b>Einstellung zu Oralität/Literalität und Lernen</b>	Die Mutter hält Schrift für wichtig um etwas nicht zu vergessen. Man kann etwas aufschreiben und dann vergisst man es nicht mehr. Auch für die Schule ist Schreiben wichtig. Gelernt werde auch über Schrift und Schriftliches. Sie verbindet mit Schrift ebenfalls „Tagebuch“.  „Zu viel Sprechen ist nicht gut!“ so die Mutter. Wenn alle vier Kinder so viel sprächen, bekomme die Mutter Kopfschmerzen. Abends ab 20.00 Uhr will sie weder sprechen noch etwas hören. Insbesondere scheint sie durch Hilferufe der Kinder – etwa wenn diese bei den Hausaufgaben Hilfe brauchen – etwas überfordert.  Mit Lernen verbindet die Mutter zunächst Deutschlernen. Außerdem verbindet sie damit, am Tisch mit den Kindern schreiben zu üben. Wenn die Kinder Arabisch schrieben und dort Fehler machten, müssten sie korrigiert werden.
<b>Einstellung zu Bildungsinstitutionen</b>	Im Kindergarten würden die Kinder lernen, spielen (z.B. Kartenspiele) und die deutsche Sprache lernen. Ihre Kinder seien in den Kindergarten gegangen, um Deutsch zu lernen. Außerdem hätten sie zu anderen Kindern Kontakt bekommen. Im Kindergarten wäre die Vorschularbeit wichtig.  Mit der Schule verbindet die Mutter Lernen, Wissenserwerb, Mathematik, Biologie und Wissenserwerb zu allen Themen. Sie findet, dass es in der Schule auf die Lehrkraft ankomme. Sie sollte z.B. nicht so oft krank werden. Kinder sollten in der Schule viel lernen. Nach Meinung der Mutter sollten jeden Tag vor Unterrichtbeginn 15 Minuten Sport getrieben werden. In Palästina träfen sich die Kinder 15 Minuten vor Unterrichtbeginn auf dem Schulhof und machten Übungen unter der Anleitung einer Lehrkraft. Außerdem findet die Mutter, dass alle Kinder eine Schuluniform tragen sollten. Als problematisch betrachtet die Mutter, dass Kinder im Kindergarten oder in der Schule „schlimme Wörter“ lernen. Das sollte nicht geschehen.
<b>Sprache als Kommunikationsmittel und in Bildungsinstitutionen</b>	Für die Mutter sind die wichtigsten Sprachen für das Leben Arabisch, Deutsch und Englisch. In der Schule sollten die Kinder Deutsch, Englisch, Latein und Französisch lernen. Auf Nachfrage, ob die Kinder auch Arabisch lernen sollten, antwortet die Mutter mit „Warum nicht?“
<b>Familie TO: Allgemeines</b>	Familie TO ist eine fünfköpfige Familie. Beide Eltern sind in der Türkei geboren. Der Vater kam mit 24 Jahren nach Deutschland. Er arbeitet in einer Wurstfabrik. Die Mutter hat in der Türkei zwei Jahre das Gymnasium besucht, wo sie auch begonnen habe, Deutsch zu lernen, hat das Deutschlernen allerdings mit der Eheschließung abgebrochen.

	<p>Die Eltern der Mutter sind in der Türkei geboren. Die Mutter der Mutter hat keine Schule besucht. Der Vater der Mutter hat einen Grundschulabschluss.</p> <p>Zu Hause wird ausschließlich Türkisch gesprochen. Im Gesprächsverlauf wird deutlich, dass diese Aussage keine Floskel, sondern ernst gemeint war, wie auch eine konsequente Einstellung zur Sprachentrennung. So gibt die Mutter an, dass alle Kinder (K1 13 Jahre, K2 9 Jahre, K3 5 Jahre) ermahnt würden, wenn sie zu Hause im Gespräch unter sich aus Versehen ins Deutsche wechselten. So werde ihnen gesagt, dass sie sich gerade zu Hause befänden und dort Türkisch gesprochen werde. Dies scheint mit einer offenbar starken Verbindung zum Heimatland zusammenzuhängen. Einerseits hängen an den Wänden in der Wohnung viele nationalistische Fotos sowie türkische Flaggen. Andererseits gibt die Mutter an, dass die Familie samstags nach dem Aufstehen und Waschen und vor dem Frühstück vor der eingerahmten türkischen Hymne mit der türkischen Flagge stehend die Nationalhymne intonieren würde. Außerhalb des Hauses werde sowohl Türkisch als auch Deutsch gesprochen. Ihre eigenen Deutschkenntnisse schätzt die Mutter als mittelmäßig, die des Vaters als gut „aber nicht perfekt“ ein. Die Kinder sprächen „sehr gut“ Deutsch.</p>
<b>Literale Praktiken: Erzählen</b>	<p>In der Familie werde über die Schule, das Essen, den Kindergarten (was man dort gemacht hat), die Arbeit, die Türkei, politische Probleme, Nachrichten und Allgemeines erzählt. Auch gebe es Erzählungen ausgedachter Geschichten und mündliche Gute-Nacht-Geschichten. Ihre Die Mutter der Mutter habe ihr immer Geschichten erzählt.</p>
<b>(Vor)lesen</b>	<p>In der Familie werden auf Türkisch Kindergeschichten, Bücher aus der Bücherei, Zeitungen, türkische Grundschulbücher (Heimat- und Sachkunde) und in der Türkei populäre Romane (vor)gelesen. Auch auf Deutsch würden Geschichten, Bücher zu Zeichentrickfilmen, Reklamebeilagen („Kieler Express“) und Flugblätter gelesen. Außerdem werde auf Arabisch der Koran gelesen.</p> <p>Der Mutter sei als Kind nicht vorgelesen worden.</p>
<b>Schreiben</b>	<p>Geschrieben werde zu Hause sowohl auf Türkisch als auch auf Deutsch. Die Hausaufgaben der Kinder und die der Mutter (Deutschkurs) sowie Notizzettel oder Entschuldigungen für die Schule würden auf Deutsch geschrieben. Außer den Hausaufgaben vom Deutschkurs schreibe die Mutter nicht viel. K3 hat eigene Kritzelhefte. Die Mutter habe keinen Terminkalender, sie könne alles im Kopf behalten. K1 und K2 führten Tagebücher auf Türkisch. Wenn sie von der Schule zurückkämen, schrieben sie in ihre Tagesbücher, was sie erlebt hätten. Die Tagebücher stehen den Eltern im Wohnzimmer zur Verfügung, würden vom Vater kontrolliert und ggf. sprachlich korrigiert.</p> <p>Als die Mutter jünger gewesen sei, habe sie Briefe an ihren Mann (ihren damaligen Verlobten) geschrieben, die sie noch aufbewahrt.</p>
<b>Medien</b>	<p>Die Familie besitzt einen Fernseher, einen Computer und ein Smartphone. Die Internetverbindung steht dem K1 zweimal die Woche für Hausaufgaben-Recherche oder ca. eine Stunde zum Spielen oder zum Chatten mit dem Onkel auf „Facebook“ zur Verfügung. Die Mutter gehe nicht ins Internet. Die Mutter gibt an, dass die Eltern etwa dreimal die Woche fernsähen, Nachrichten, Sportprogramme und einige Serien. Der Vater gehe ins Internet und sehe dort Nachrichten, Sport, politische Sendungen, Volksmusik aus der Türkei und eine Sendung, die die Sitzungen des türkischen Parlaments überträgt. Außerdem spreche er mit Verwandten in der Türkei über „Skype“<sup>23</sup>. K3 dürfe morgens Kindersendungen sehen.</p> <p>Am Anfang des Gesprächs läuft noch der Fernseher, der auf Bitte der Interviewerin abgeschaltet wird. Die Mutter gibt an, dass sie selbst nicht gern fernsehe, aber den Fernseher für den Besuch angeschaltet habe.</p>
<b>Einstellung zu Oralität/Literalität und Lernen</b>	<p>Die Mutter hält Schrift für etwas Schönes. Man schreibe seine Geheimnisse auf, um etwas nicht zu vergessen und um über sich zu erzählen. Außerdem verbindet sie mit Schrift Bücher und Geschichten.</p> <p>Sprechen mag die Mutter viel lieber. Durch Sprechen verständige man sich, lege Missverständnisse bei.</p>
<b>Einstellung zu Bildungsinstitutionen</b>	<p>Als erstes nennt die Mutter die Betreuungs-Funktion des Kindergartens. Es helfe, wenn Eltern z.B. arbeiten oder einen Deutschkurs besuchen würden. Als zweites sei das Lernen im Kindergarten wichtig. Die Kinder lernten z.B. Deutsch und „andere gute Sachen“. Außerdem sei die Vorschularbeit wichtig. Die Kinder lernten, mit der Hand zu arbeiten (Basteln, Schneiden, usw.). Wichtig finde die Mutter, dass in einer Kindergartengruppe mindestens eine Erzieherin Deutsch-Muttersprachlerin sei. Denn die Kinder würden sonst nicht gut Deutsch lernen. Außerdem sollten die Kinder im Kindergarten keine „schlimmen Wörter“ lernen. Die Mutter</p>

<sup>23</sup> ein Programm für Video-, Audio- und Textchats zwischen zwei oder mehreren Computern

	<p>kann nicht verstehen, warum die Fachkräfte da passiv blieben, wenn im Kindergarten „schlimme Wörter kursieren“. Zuletzt assoziiert die Mutter Kindergarten mit „neue Freunde finden“.</p> <p>Auf die Frage, was sie mit der Schule verbinde, drückt die Mutter ihr Bedauern, dass sie selbst nicht weiter zur Schule gehen können. Die Schule sei wichtig, um einen Beruf zu erlernen, auf eigenen Beinen zu stehen, um soziale Dinge und Sprachen zu lernen. Hierbei betont die Mutter die Wichtigkeit der Sprachen mit dem türkischen Sprichwort „bir lisan bir insan, iki lisan iki insan“<sup>24</sup>.</p> <p>Von einer Nachmittagsbetreuung erwartet die Mutter als erstes, dass die Kinder innerhalb der Betreuung bleiben. Das bedeutet, dass sie nicht z.B. ohne Wissen der Betreuer außerhalb der Schule seien. Diese Aussage lässt sich mit den Ausführungen der Mutter über das Viertel, in dem die Familie lebt, begründen. Nachdem das Aufnahmegerät ausgeschaltet wird, erzählt die Mutter über den Zustand des Wohnblocks. In dem Block wohnten „seltsame Menschen“, die ständig von Prostituierten besucht würden. Die Mutter berichtet, dass sie zuweilen Angst habe, in den Keller zu gehen, da dort manchmal Obdachlose oder Drogenabhängige übernachteten und den Keller auch als Toilette benutzten. Jugendliche im Alter ihres Sohnes verkauften Drogen, auch in der Nähe der Schulen. Die Mutter erwarte von der Nachmittagsbetreuung, dass die Kinder dort „gebildet“ würden, dass es dort sauber und ordentlich sei und dass die Kinder sich nicht körperlich auseinandersetzen dürften.</p>
<b>Sprache als Kommunikationsmittel und in Bildungsinstitutionen</b>	Die wichtigsten Sprachen sind für die Mutter die Muttersprache, Englisch und Deutsch. Die Kinder sollten in der Schule Türkisch und Englisch lernen.

<b>Familie ÇE: Allgemeines</b>	<p>Familie ÇE ist eine fünfköpfige Familie. Beide Eltern sind in der Türkei geboren. Die Mutter sei im Alter von 11 Jahren nach Deutschland gekommen, habe die Hauptschule absolviert, auf der sie auch Englisch gelernt habe. Danach habe sie mit der Berufsschule begonnen, diese allerdings abgebrochen. Sie habe später einen Schwesterhelferschein gemacht. Der Vater habe in der Türkei begonnen zu studieren, das Studium dann abgebrochen und sei durch Eheschließung nach Deutschland gekommen. Er gehe mehreren geringfügig bezahlten Jobs nach.</p> <p>Die Eltern der Mutter seien in der Türkei geboren. Die Mutter der Mutter habe die Grundschule in der Türkei absolviert, der Vater der Mutter habe keinen Schulabschluss und erst im Erwachsenenalter Lesen und Schreiben gelernt.</p> <p>Die Mutter gibt an, dass sie und ihr Mann zu Hause Türkisch sprächen. Die Deutschkenntnisse ihres Mannes schätzt die Mutter als genügend ein, er könne seine eigenen Angelegenheiten selbst erledigen. Die Kinder K1 (17 Jahre alt) und K2 (16 Jahre alt) sprächen zu Hause sowohl Deutsch als auch Türkisch, K3 (7 Jahre) spreche zu Hause nur Türkisch. Das begründet die Mutter damit, dass die Eltern sehr darauf geachtet hätten, mit ihrem jüngsten Kind nur in der Erstsprache zu sprechen. Sie wollte ihren Fehler – mit den ersten beiden Kindern Deutsch und Türkisch zu sprechen – bei dem letzten Kind nicht wiederholen. Das jüngste Kind solle die Erstsprache erst einmal gut beherrschen, um auch die deutsche Sprache gut zu lernen. Die ersten beiden Kinder sprächen aus diesem Grund Türkisch nicht gut, was die Mutter sehr bedauert. Die Mutter gibt außerdem an, dass sie stolz darauf sei, dass ihr drittes Kind viel schneller Deutsch als die beiden ersten Kinder gelernt habe. Dies begründet sie mit den guten Sprachkenntnissen in der Erstsprache Türkisch.</p>
<b>Literale Praktiken: Erzählen</b>	In der Familie wird über Bildung und Erziehung, Allgemeines und Soziales gesprochen. Die Mutter gibt an, dass ihre eigene Oma ihr immer Märchen und Geschichten erzählt habe. Ansonsten habe sie ihre Zeit mit Spielen im Freien verbracht. Damals habe es keinen Fernseher gegeben.
<b>(Vor)lesen</b>	In der Familie werde täglich eine Zeitung, regelmäßig eine deutsche und eine türkische Kinder-Zeitschrift, insgesamt fünf Zeitschriften und Bücher gelesen. Die Mutter sagt, dass sie bewusst die Zeitung in Anwesenheit der Kinder lese, um ihren Kindern ein Vorbild zu sein. Ihren Kindern habe sie jeden Abend etwas vorgelesen. Ihre Eltern hätten der Mutter nichts vorgelesen, aber Geschichten und Märchen erzählt.
<b>Schreiben</b>	Geschrieben wird zu Hause sowohl auf Türkisch als auch auf Deutsch. Dazu gehören die Hausaufgaben der Kinder und kurze Mitteilungen auf dem Handy. Die Mutter selbst ist in mehreren Vereinen Mitglied und engagiert sich in deren Vorständen. Daher müsse sie sich Notizen machen und Unterschiedliches aufschreiben. Außerdem schreibe sie Rezepte sowie

<sup>24</sup> „eine Sprache eine Person, zwei Sprachen zwei Personen“. Gemeint ist, dass Sprachenlernen die Persönlichkeit bereichert.

	<p>interessante Sachen aus der Zeitung auf. Der Vater schreibe nicht so gern.</p> <p>Ihre Eltern hätten weniger mit Schrift und Lesen zu tun, das Leben habe es damals auch nicht erfordert, dass man ständig etwas schreiben oder lesen musste, so die Mutter.</p>
<b>Medien</b>	<p>Die Familie besitzt einen Fernseher. Die Familienmitglieder – außer dem jüngsten Kind – haben je ein Smartphone. Zu Hause haben die Kinder keine Internetverbindung. Wenn für Hausaufgaben nötig, könnten die Kinder das Internet in einem Verein nutzen, der sich für Schulanlagen von Kindern (in der Regel Kinder mit Erstsprache Türkisch, aber auch offen für andere Kinder) engagiere und kostenlose Nachhilfe anbiete. Der Vater benutze sein Smartphone für den Zugang zum Internetverbindung. K1 und K2 schrieben auf ihrem Handy SMS und spielten.</p>
<b>Einstellung zu Oralität/Literalität und Lernen</b>	<p>Die Mutter hält Schrift für etwas, das das Gehirn fördert. Früher habe man Briefe und Karten geschrieben, jetzt schreibe man eben SMS.</p> <p>Mit Sprechen verbindet die Mutter „eine persönlichere Ebene“. Sprechen sei eben nicht so wie Kommunikation durch Schrift. Es sei wichtig z.B. mit Lehrkräften in der Schule persönlich zu sprechen. Man könne am Telefon sein Anliegen nicht so zum Ausdruck bringen wie in einem persönlichen Gespräch.</p> <p>Lernen könne man bis zum Grab. Damit verbindet die Mutter Bücherlesen und aus Büchern zu lernen, wie man Kinder erzieht. Man müsse selbst lernen, damit Kinder auch lernten. Mit Lernen verbindet die Mutter auch, dass die Sachen vorgelebt und selbst erlebt würden. Dafür müsse man viel mit Kindern unternehmen und nicht nur zu Hause herumsitzen.</p>
<b>Einstellung zu Bildungsinstitutionen</b>	<p>Nach ihren Erfahrungen mit dem Kindergarten befragt, gibt die Mutter an, dass Eltern eine wichtige Rolle im Kindergarten spielten. Sie sollten mit Erzieherinnen im Dialog stehen. Die persönliche Ansprache der Eltern durch die Erzieherinnen im Kindergarten ihrer Tochter habe der Mutter sehr gut gefallen. Außerdem fand die Mutter, dass im Kindergarten eine familiäre Umgebung geherrscht habe.</p> <p>Auf die Frage, was sie mit Schule verbinde, erzählt die Mutter, dass sie sich über die Schulen ihrer Kinder gut informiert und erst danach ihre Kinder auf diese Schulen geschickt habe. Wichtig ist für die Mutter, dass die Schulleitung sich gut um die Familien kümmere. Dies fehle in den Schulen. Kinder dürften vor ihren Lehrkräften keine Angst haben, sie sollten allerdings ihren Lehrkräften gegenüber Respekt zollen. Sie sollten ruhig sitzen, auf die Lehrkraft hören und im Unterricht zuhören. Außerdem sei sie der Meinung, dass Kinder mit Migrationshintergrund in der Schule von Lehrkräften manchmal anders behandelt würden als andere Kinder, selbst dann, wenn sie gute Noten hätten. Wie eine andere Mutter in der Untersuchung äußert sich auch diese Mutter besorgt über die Umstände in der Schule. So finde sie, dass die Schule sich zu wenig darum kümmere, Drogenhändler in der Schulumgebung zu verfolgen. Auch beschwert sie sich darüber, dass die Polizei in dem Stadtteil, trotz vieler Hinweise und Aufforderungen der Bewohner, gegen den Handel mit Drogen in ihrem Wohnblock nichts unternehme.</p>
<b>Sprache als Kommunikationsmittel und in Bildungsinstitutionen</b>	<p>Die wichtigsten Sprachen sind für die Mutter die Muttersprache, Englisch und Deutsch. Die Kinder sollten in der Schule Türkisch, Englisch und Französisch lernen.</p>

<b>Familie MA: Allgemeines</b>	<p>Familie MA ist eine fünfköpfige Familie. Beide Eltern sind in Jordanien geboren. Die Mutter ist in Jordanien in die Schule gegangen, auf der sie Englischunterricht hatte. Später hat sie Sport studiert und wurde Sportlehrerin. Sie hat, bevor sie vor 8 Jahren durch Eheschließung nach Deutschland kam, in einer Fitnessstudie als Fitnesscoach gearbeitet. Ihr Mann hat in Jordanien Abitur gemacht, kam vor 23 Jahren nach Deutschland und arbeitet als Verkäufer auf dem Wochenmarkt.</p> <p>Die Eltern der Mutter seien in Jordanien geboren. Die Mutter der Mutter habe Abitur gemacht und sei Hausfrau. Der Vater der Mutter habe studiert und sei Journalist.</p> <p>Die Mutter gibt an, dass sie und ihr Mann zu Hause Arabisch sprächen. Die Deutschkenntnisse ihres Mannes schätze sie als gut ein. Sie selbst habe in ihrem ersten Jahr in Deutschland ca. zwei Monate lang einen Deutschkurs besucht, dann wegen ihrer Schwangerschaften damit aufgehört. 2012 habe sie wieder angefangen Deutsch zu lernen. Sie wolle gut Deutsch lernen und richtig sprechen können. Sie möchte verstehen, wenn ihre Kinder (K1 – 7 Jahre, K2 – 5;4 Jahre und K3 – 3;8 Jahre) untereinander Deutsch sprechen. Sie könnten jedoch auch Arabisch sprechen. Die Mutter gibt stolz an, dass ihre Kinder, obwohl sie sehr jung seien, den Koran rezitieren könnten. Sie hörten eine Koran-CD zum Einschlafen. Wenn die Mutter einmal vergesse, die CD einzuschalten, beschwerten sich die Kinder und rufen nach ihrer Mutter, damit</p>
--------------------------------	---

	diese die CD einschalte. Sie schätzt die Arabisch-Kenntnisse ihrer Kinder als gut ein. Manchmal sei der Laut „q“ schwierig für die Kinder.
<b>Literale Praktiken: Erzählen</b>	In der Familie wird über Jordanien, die Sommerferien, oder was im Kindergarten bzw. in der Schule gemacht wurde, erzählt. Die Mutter erinnert sich dran, dass ihre Eltern mit ihren Kindern über Allgemeines gesprochen, aber auch davon erzählt hätten, was man sich benehmen sollte (im Sinne von „was sich gehört“ und was nicht). Auch Anweisungen an die Kinder wurden in der Familie der Mutter gelegentlich thematisiert.
<b>(Vor)lesen</b>	(Vor-)Gelesen würden der Koran (insbesondere vor dem Zubettgehen), Nachrichten im Internet (auf Arabisch und Deutsch), deutsche Grammatik-Bücher, Schwangerschaftsbücher, Reklame-Flugblätter, Gebrauchsanweisungen (z.B. für Haartönungen) oder Kinderbücher bei Arztbesuchen. Ihre Eltern hätten der Mutter nichts vorgelesen, aber Geschichten erzählt.
<b>Schreiben</b>	Geschrieben werde zu Hause weniger auf Arabisch, mehr auf Deutsch. Insbesondere schreibe die Mutter ihre Hausaufgaben für ihren Deutschkurs. Auch Einkaufszettel würden manchmal auf Deutsch geschrieben. Die Mutter habe keine bestimmten Erinnerungen an die Schrift- und Schreib-Gewohnheiten ihrer Eltern.
<b>Medien</b>	Die Mutter benutzte das Internet als Möglichkeit, lesend ihre Deutschkenntnisse zu verbessern. Die Übungen im Internet mache sie gerne. Die Familie besitze außerdem einen Fernseher, einen DVD-Player und zwei Spielkonsolen (Nintendo und X-Box). Ein- bis zweimal pro Woche spiele die Mutter mit ihren Kindern an der Spielkonsole. Die Kinder dürften maximal zwei Stunden am Tag Kinder-Zeichentrickserien oder Kinderkanäle sehen, meistens abends und ggf. nach den Hausaufgaben (von 18.00 bis 19.30 Uhr). Das Smartphone der Mutter wird meist zu Kommunikationszwecken benutzt. Auch zu Hause benutzen die Eltern ihr Handy, um miteinander zu kommunizieren, etwa wenn der Vater aufwacht und Bescheid geben möchte, dass jetzt das Frühstück vorzubereiten sei.
<b>Einstellung zu Oralität/Literalität und Lernen</b>	Die Mutter verbinde mit Schrift die neue Schrift, die sie im Deutschkurs gelernt habe. Sie schreibe, um im Deutschkurs gelernte Dinge zu wiederholen. Die Mutter gibt an, dass bei ihnen zu Hause viel gesprochen werde. Als Beispiel führt sie an, dass sie ihren Kindern immer erzähle, was man machen und unterlassen solle (Man soll etwas „so machen“ oder „nicht so machen“, „Wir dürfen kein Schwein essen“). Durch Sprechen erkläre sie ihrer deutschen Nachbarin, was der Islam sei. Außerdem verbinde sie mit Sprechen Telefonieren.  Mit Lernen verbinde die Mutter den Deutschkurs und gibt an: „Ich liebe Deutsch lernen“. Lernen könne man auch Basteln, Malen, Puzzeln und Singen.
<b>Einstellung zu Bildungsinstitutionen</b>	Die Mutter gibt an, dass sie ihre Kinder in den Kindergarten schicke, damit diese Deutsch lernen. Wenn die Kinder Deutsch könnten, bzw. wenn sie selbst in der Lage wäre, ihren Kindern Deutsch beizubringen, würde sie ihre Kinder nicht in den Kindergarten schicken. Als Grund dafür gibt sie an, dass ihre Kinder sich seit dem Kindergartenbesuch geändert hätten: ihre Kinder äußern sich dazu, „was sie wollen“ und „was sie nicht wollen“. Das finde die Mutter nicht gut. Im Kindergarten verhielten sich Mädchen wie Jungen. Die angemessene Rollenverteilung werde im Kindergarten nicht beigebracht. Manche Kinder kennten keine Schamgefühle, und kämen aus der Toilette, ohne die Hose hochgezogen zu haben. Die Mutter berichtet außerdem, dass ihre Kinder vor dem Kindergartenbesuch zu Hause ruhig und brav waren, während sie jetzt laut seien, sich streiten, krümeln und sich beim Essen beflecken, der Mutter widersprechen (sie sagen „nein“), und mit schmutziger Bekleidung nach Hause kommen würden. Die Mutter erwartet vom Kindergarten, dass Kinder dort Buchstaben und Zahlen sowie Deutsch lernen und dass dort Vorschularbeit geleistet werde. Auf die Frage, wie sie es machen würde, wenn sie eine Schulleiterin wäre, antwortet die Mutter, dass sie allen Kindern gegenüber nett wäre. Sie wäre eine gute Lehrerin, würde alle Probleme der Kinder lösen und mit Kindern viel spielen und ihnen Hausaufgaben geben. Vor allem würde sie aber Kindern beibringen, was normal und was nicht normal sei. Damit meint sie offensichtlich die Verhaltensweisen, die ihrer Meinung nach richtig sind, sowie die Rollenverteilung („Wie verhält sich ein Mädchen und wie verhält sich ein Junge“). Wenn ein Kind ein Problem hätte, würde sie dieses Problem schnell lösen. Sie zeigt Unverständnis dafür, dass die Probleme in der Schule von Lehrkräften nicht schnell gelöst würden.
<b>Sprache als Kommunikationsmittel und in</b>	Die wichtigsten Sprachen sind für die Mutter Arabisch, Deutsch, Englisch und Türkisch. Die Kinder sollten in der Schule Arabisch, Deutsch und Englisch lernen.

Bildungsinstitutionen	
<b>Familie ÇA: Allgemeines</b>	<p>Familie ÇA ist eine vierköpfige Familie. Beide Eltern sind in der Türkei aufgewachsen, der Vater kam 1993 mit 23 Jahren nach Deutschland, die Mutter 2005 mit 29 Jahren. Sowohl die Mutter als auch der Vater haben in der Türkei die Grundschule absolviert. Die Mutter ist Hausfrau, der Vater ist Koch, momentan leidet er unter einer noch nicht diagnostizierten Krankheit und ist dadurch arbeitslos.</p> <p>Die Eltern der Mutter würden in der Türkei leben. Der Vater der Mutter habe die Grundschule absolviert, die Mutter der Mutter habe keine Schule besucht, sie sei Hausfrau. Der Vater sei Bauer gewesen.</p> <p>Die Eltern sprächen zu Hause mit ihren Kindern Türkisch. Die Deutschkenntnisse ihres Mannes schätzt die Mutter als gering ein. Als Grund führt sie die Arbeitssituation ihres Mannes ein. Er arbeite in einem türkischen Restaurant als Koch, wo man mit ihm Türkisch spreche. Da er dort lange arbeite und sonst mit deutschsprachigen Menschen wenig Kontakt habe, könne er nicht so gut Deutsch. Nach ihren Deutschkenntnissen befragt, gibt die Mutter an, dass sie nicht gut Deutsch könne. Als sie 2005 nach Deutschland gekommen sei, habe sie einen Monat lang einen Deutschkurs besucht, danach sei ihr Sohn (K1 – 7 Jahre alt) zur Welt gekommen. Zwei Jahre später sei ihm ihre Tochter (K2 – 5 Jahre) gefolgt. Seit Januar 2013 besuche die Mutter wieder einen Deutschkurs. Sie könne ihre Angelegenheiten selbstständig erledigen. Nur selten, wenn etwas ganz Wichtiges anstehe – wie zum Beispiel der Hausbesuch des Lehrers ihres Sohnes – brauche sie jemanden, der übersetze. Die Kinder sprächen gut Deutsch, findet die Mutter, bemerkend, dass sie dies nicht gut zu beurteilen vermöge, da sie das Deutsche nicht beherrsche.</p>
<b>Literale Praktiken: Erzählen</b>	<p>Erzählt werde in der Familie über Allgemeines, über Angelegenheiten der Kinder Kindergarten und Schule. Früher als die Kinder jünger gewesen seien, habe der Vater den Kindern regelmäßig Geschichten erzählt.</p> <p>Als die Mutters selbst Kind gewesen sei, sei ihr nichts vorgelesen, aber auch nichts erzählt worden. Die Mutter der Mutter hätte neun Kinder gehabt und entsprechend wenig Zeit für die einzelnen Kinder. Deshalb sei die Mutter zum größten Teil bei ihrer Großmutter aufgewachsen, die ihr gelegentlich Geschichten erzählt habe.</p>
<b>(Vor)lesen</b>	<p>Jeden Donnerstag lese die Mutter einige Suren aus dem Koran. Die Kinder besäßen zwei oder drei Kinderbücher, die nach Wunsch der Kinder betrachtet und gelesen würden. Reklame, Flugblätter und ein lokales Anzeigenblatt lese die Mutter mit den Kindern zusammen. Der Sohn lese der Mutter manchmal die Aufgaben aus ihrem Deutschbuch vor.</p> <p>Lesen habe in der eigenen Familie der Mutter damals keine Rolle gespielt.</p>
<b>Schreiben</b>	<p>Geschrieben werde zu Hause mehr Deutsch als Türkisch. K1 und die Mutter machen Hausaufgaben. Die Mutter bringe K2, das noch in den Kindergarten geht, etwas Schreiben bei. Die Kinder besäßen ihre eigenen Kritzel- und Malhefte sowie Stifte. Die Mutter beobachtet, dass ihr eigenes Deutschlernen die Kinder zum Schreiben oder Lesen animiert. Das zeigt sich zum Beispiel darin, dass die Kinder sich zusammen mit der Mutter hinsetzen und schreiben bzw. lesen, wenn die Mutter Hausaufgaben für ihren Deutschkurs macht. Die Familie besitze keinen Terminkalender. Auf die Frage, ob sie schon mal dadurch Dinge vergessen habe, gibt die Mutter an, dass sie sehr selten etwas vergesse. Termine, die sie auf Notizzetteln bekommen habe (z.B. etwa bei einem Arztbesuch), verstecke sie hinter einen Bilderrahmen, damit die Kinder nicht an die Zettel herankämen und diese verlegen könnten. Sie brauche ebenfalls keine Einkaufszettel. Solche habe sie ab und zu von ihrem Mann für den Großeinkauf für das Restaurant bekommen, als ihr Mann noch gearbeitet hätte.</p> <p>Schreiben habe bei den Eltern der Mutter keine Rolle gespielt.</p>
<b>Medien</b>	<p>Die Familie besitzt einen Fernseher. Mithilfe eines Satelliten-Empfängers könnten türkische (Kinder-)Kanäle gesehen werden. Außerdem gebe es Musikkanäle. Ein Computer oder eine Spielkonsole sei nicht vorhanden. Die Mutter habe zwar ein Smartphone, das eine Internet-Verbindung ermöglichen könnte, diese werde aber von der Mutter nicht genutzt.</p>
<b>Einstellung zu Oralität/Literalität und Lernen</b>	<p>Die Mutter verbindet mit Schrift Deutschlernen. Durch den Deutschkurs sei Schrift in ihrem Leben relevant geworden, nicht nur, weil sie schriftliche Hausaufgaben erledigen müsse, sondern auch, weil sie vor dem Deutschkurs einen Alphabetisierungskurs besucht habe. Wichtig findet die Mutter Schrift beim Einkaufen, um sich nach dem Preis einer Ware erkundigen zu können.</p> <p>Mit Sprechen verbindet die Mutter „sich ausdrücken können“ und „sich aussprechen“. Sie finde Sprechen wichtiger als Schreiben.</p>

	Mit Lernen verbindet die Mutter den Deutschkurs und das Deutschlernen. Kinder lernten im Kindergarten z.B. Deutsch, Körperteile und Basteln und in der Schule Schreiben und Lesen. Lernen sei wichtig, denn es sei schwierig, wenn man etwas nicht wisse.
<b>Einstellung zu Bildungsinstitutionen</b>	Mit dem Kindergarten verbindet die Mutter Erziehung, Bildung und (Deutsch-) Sprechen. Ihre Kinder hätten im Kindergarten schnell Deutsch gelernt und gelernt, mit anderen etwas zu teilen. Sie hätten Freunde. Dass die Kinder im Kindergarten so oft ins Freie gehen würden, finde die Mutter nicht gut.  Auf die Frage, wie sie die Schule finde und welche Erwartungen sie habe, kann die Mutter wenig Konkretes sagen, sondern erzählt, was ihr Sohn in der Schule mache, und wie die Lehrkräfte sich in Elterngesprächen über ihn geäußert hätten. Sie erwarte von der Schule, dass die Kinder (später) einen guten Beruf erlernen und einen guten Freundeskreis aufbauen könnten.  Die Nachmittagsbetreuung finde die Mutter sehr gut, da die Kinder ihre Zeit durch das Angebot der Nachmittagsbetreuung sinnvoll verbringen könnten. Somit müssten die Kinder nicht nur fernsehen, sondern könnten zum Beispiel Sport treiben, basteln, in die Bücherei gehen, etc.
<b>Sprache als Kommunikationsmittel und in Bildungsinstitutionen</b>	Die wichtigsten Sprachen sind für die Mutter die Muttersprache Türkisch und dann Deutsch. Die Kinder sollten in der Schule Deutsch, Englisch und Französisch lernen.

<b>Familie SA: Allgemeines</b>	Familie SA ist eine vierköpfige Familie. Beide Eltern sind in der Türkei geboren. Der Vater kam mit sechs Jahren nach Deutschland, hat hier Brückenbauingenieur studiert und ist momentan arbeitslos. Die Mutter hat in der Türkei die Grundschule absolviert. Aus finanziellen Gründen habe sie nicht weiter zur Schule gehen können, was sie sehr bereue. Sie macht ihre Trauer darüber im Gespräch deutlich. Sie zeigt allerdings Verständnis für die Entscheidung, die damals, mit ihrer Zustimmung, zugunsten ihrer Schwester getroffen wurde (nur ein Kind konnte zur Schule geschickt werden). So habe sie begonnen, in einer Fabrik zu arbeiten, um zum Familieneinkommen beizutragen. Später sei sie durch Eheschließung nach Deutschland gekommen und sei seit neun Jahren hier als Hausfrau.  Die Eltern der Mutter würden in der Türkei leben. Der Vater der Mutter habe einige Jahre die Grundschule besucht, diese dann aber abgebrochen. Später habe er eine Koranschule besucht. Er ist Fabrikarbeiter. Die Mutter der Mutter habe keine Schule besucht und sei Hausfrau.  Die Mutter spreche mit ihren beiden Kindern (K1 – 7 Jahre alt, K2 – 4 Jahre alt) zu Hause Türkisch. Der Vater spreche mit den Kindern Deutsch. Mit K1 habe der Vater allerdings Türkisch gesprochen, bis es in den Kindergarten ging. Die Deutschkenntnisse ihres Mannes schätzt die Mutter als sehr gut ein. Die Kinder sprechen nach Meinung der Mutter sowohl sehr gut Türkisch als auch sehr gut Deutsch. Die Mutter gibt an, dass die Kinder keinen dialektal bedingten Akzent im Türkischen hätten, im Gegensatz zum Vater, der eher Dialekt spreche und den Laut „h“ meist verschlucke. Sie selbst spreche nicht gut Deutsch. Dies führt die Mutter darauf zurück, dass sie trotz ihres sechsmonatigen Besuchs eines Deutschkurses nach einem Jahr nach ihrer Ankunft in Deutschland Schwierigkeiten gehabt habe, sich zu motivieren, weil die Familie damals fest beabsichtigt habe, in die Türkei zurückzukehren. Nach einer schweren Krankheit ihres damals zweijährigen Sohnes (K2) und einem ca. zehnmonatigen Krankenhausaufenthalt, stehe jetzt fest, dass die Familie hier bleibe und die Kinder hier aufwachsen sollten. Daher beabsichtigt die Mutter, nach den Sommerferien einen Deutschkurs zu besuchen und Deutsch zu lernen.
<b>Literale Praktiken: Erzählen</b>	Bis vor vier bis fünf Monaten war das beherrschende Thema zu Hause die Krankheit von K2 und die Angelegenheiten, die mit dem Krankenhausaufenthalt in Verbindung standen. Seit einigen Monaten normalisiere sich der Alltag. Erzählt werde in der Familie über Kinder, Allgemeines, den Kindergarten, den Unmut des K2 über den Kindergartenbesuch, die Türkei, das osmanische Reich und die osmanische Geschichte, Istanbul, religiöse Themen, Sünde, Allah, Lügen, etc.  Die Eltern der Mutter seien Arbeiter gewesen. Sie hätten hart und lange arbeiten müssen. Daher habe es nur wenige Gespräche zu Hause gegeben, außer sonntags. Da habe die Mutter der Mutter Geschichten über die Jugend und darüber, wie sie ihren Mann kennen lernte, erzählt.
<b>(Vor)lesen</b>	Gelesen würden zu Hause meist Bücher und religiöse Bücher. Die Mutter lese K1 fast täglich Geschichten vor. Als K1 zwei drei Jahre alt gewesen sei, habe er nicht vorgelesen bekommen

	<p>wollen. Seitdem er zur Schule gehe, lasse er sich jeden Abend Geschichten vorlesen.</p> <p>Die Mutter erinnert sich daran, dass ihr Vater zwar selbst nichts gelesen, aber ab und zu ein Buch gekauft und gewünscht habe, dass seine Kinder dieses Buch läsen.</p>
<b>Schreiben</b>	<p>Geschrieben werde zu Hause wenig. Die Mutter habe versucht, für ihre Kinder ein Tagebuch zu führen. Sie konnte dies allerdings nicht lange fortsetzen. Jetzt habe sie ein Buch, in das sie die „Ersten“ ihrer Kinder aufschreibt, etwa wann sie zum ersten Mal etwas sagten, aufstanden, liefen, u. ä. Einen Terminkalender besitze die Mutter nicht. Sie vergesse trotz des fehlenden Terminkalenders keine Termine. Als Terminkalender benutze sie ab und zu die Kühlschränktüren, an die sie Notizzettel hefte. Die Kinder hätten eigene Kritzelhefte.</p> <p>Schreiben habe bei den Eltern der Mutter keine Rolle gespielt.</p>
<b>Medien</b>	<p>Die Familie besitzt zwei Fernseher, einen Laptop, eine Spielkonsole (Playstation), einen DVD-Player, ein Smartphone (der Vater). Der Vater habe einen Computer besessen, der nicht mehr benutzt werde. Der Fernseher laufe den ganzen Tag, gesehen wird effektiv ca. drei Stunden insgesamt. K1 sehe sehr gern fern und müsse oft Grenzen gesetzt bekommen. Am Wochenende sehe es ca. drei bis vier Stunden, in der Woche fünf bis zehn Minuten. Das Handy werde zum Telefonieren und Fotografieren benutzt. Der Laptop ermögliche den Zugang zum Internet. Dort besuche die Mutter „Facebook“ und Foren über Kindererziehung.</p>
<b>Einstellung zu Oraltät/Literalität und Lernen</b>	<p>Die Mutter gibt an, dass sie manchmal schreibe, um ihre Gedanken, die sie nicht aussprechen könne, auszudrücken. Aus diesem Grund möge sie Schrift gerne. Allerdings werde ihr dabei schnell langweilig und manchmal empfinde sie es als anstrengend.</p> <p>Sprechen betrachte sie als die größte Gabe/das größte Geschenk Gottes. Sprechen bedeute für sie Kommunikation und gegenseitiges Verständnis.</p> <p>Mit Lernen verbinde die Mutter Erklären. Man könne überall etwas lernen, zu Hause, von Kindern. Lernen betreffe alles. Sie erachte sich als glücklich, wenn sie etwas lerne, auch wenn es etwas Unwichtiges sei.</p>
<b>Einstellung zu Bildungsinstitutionen</b>	<p>Als ihr erstes Kind in den Kindergarten gekommen sei, habe die Mutter gedacht, dass Kinder in Deutschland sehr früh ins (harte) Leben hineinträten. Ihr Kind habe ihr Leid getan, weil es plötzlich vieles allein machen müssen. Mit der Zeit habe sich diese Betrachtungsweise geändert. Sobald die Mutter gesehen habe, dass ihr Kind glücklich war, habe sie es besser loslassen können. Selbst sie habe sich an Plänen orientieren müssen. So habe sie begonnen, selbst nach einem Terminplan (bis zu einer festen Uhrzeit aufstehen, frühstücken, in den Kindergarten kommen, Kind wieder abholen, ...) zu leben, was in ihr Leben eine Struktur gegeben habe. Jetzt betrachte sie den Kindergarten sowohl für sich selbst als auch für ihre Kinder als etwas sehr Nützliches. Insbesondere finde die Mutter den Kindergarten wichtig für die Erziehung. Die Erziehung im Kindergarten sei strukturiert und konsequent. Die Erziehung im Kindergarten bewirke, dass die Kinder sich an die Regeln hielten, während der Mutter dies zu Hause nicht immer gelinge.</p> <p>Die Schule sei für die Mutter etwas sehr Wichtiges. Durch Bildung ändere sich das Leben. Man werde freier, weil man in der Schule zu Wort kommen dürfe. Man dürfe sagen, was man denke. Dies sei nur durch Schulbildung möglich. In Deutschland beobachte sie, dass Schulkinder sehr frei handeln könnten. So könnten bereits Schulkinder ihre Haare mit Haargel frisieren. Man lehre hier Kinder als erstes „Ich bin ein Individuum“. Das sei sehr wichtig für die Kinder. Sie selbst habe ihre Meinung nie so frei gegenüber ihren eigenen Eltern und anderen mitteilen können und dürfen. Die Kinder von heute seien sehr selbstständig und selbstbewusst. Das finde die Mutter sehr gut, denn Kinder sollten sich sogar gegenüber ihren Eltern behaupten können. Inhaltlich wisse sie allerdings nicht, was sie von der Schule erwarten solle, da sie mit der Schule in Deutschland keine eigene Erfahrung gemacht habe.</p> <p>Mit der Nachmittagsbetreuung in der Schule sei sie äußerst zufrieden. Während der Nachmittagsbetreuung bekomme ihr Kind viele Angebote, die die Mutter ihrem Kind nicht ermöglichen könne. Das soziale Leben ihres Kindes bekomme dadurch eine neue Qualität.</p>
<b>Sprache als Kommunikationsmittel und in Bildungsinstitutionen</b>	<p>Die wichtigsten Sprachen sind für die Mutter die deutsche Sprache („Ich muss diese Sprache unbedingt lernen“). Auch Türkisch sei für sie sehr wichtig. Sie würde sich wünschen, dass ihr Kind in der Schule auch Türkisch lerne. Auch die Muttersprache der Kinder (neben Deutsch) sei sehr wichtig. Die Muttersprache sei Voraussetzung für eine gute Beziehung zwischen Kindern und den Verwandten in der Heimat. Deutsch und Englisch seien weitere wichtige Sprachen.</p>

<b>Familie KA: Allgemei-</b>	Familie KA ist eine dreiköpfige Familie. Die Mutter ist in der Türkei geboren. In der Mittelschule lernte sie Französisch. Auf dem Gymnasium lernte sie Englisch und nach dem Gymnasium
------------------------------	---

<p><b>nes</b></p>	<p>habe sie einen Englischkurs in einer Sprachschule gemacht. Sie habe ihr Studium unterbrochen und sei durch Eheschließung nach Deutschland gekommen. Sie sei seit knapp drei Jahren in Deutschland und Hausfrau. Bevor sie nach Deutschland gekommen sei, habe sie 2,5 Monate einen Deutschkurs besucht. In Deutschland sei sie sechs Monate lang zu einem Deutschkurs gegangen. Der Vater sei in Deutschland geboren, habe die Hauptschule absolviert, und arbeite als Schiffsmaler.</p> <p>Die Eltern der Mutter würden in der Türkei leben. Der Vater der Mutter habe die Grundschule absolviert und sei Bauer, die Mutter der Mutter habe keine Schule besucht, aber später an einem Alphabetisierungskurs teilgenommen und sei Hausfrau.</p> <p>Die Eltern sprächen zu Hause mit ihrem Kind (1,10 Jahre) Türkisch. Der Vater spreche nur selten mit dem Kind Deutsch. Das Kind könne Zwei-Wort-Sätze bilden und einige Wörter auf Deutsch sagen („Hallo“, „Tschüs“). Die Mutter schätze die Deutschkenntnisse ihres Mannes als gut ein, ihre eigenen als mittelmäßig. Die Muttersprache Türkisch spreche ihr Mann gut, einen Akzent höre man nicht. Ihre eigenen muttersprachlichen Kompetenzen schätzt die Mutter als gut ein.</p>
<p><b>Literale Praktiken: Erzählen</b></p>	<p>Erzählt wird in der Familie über Allgemeines, die Arbeit und den Arbeitstag, Essen, Urlaub in der Türkei.</p> <p>Was in der eigenen Familie damals erzählt worden sei, könne die Mutter nicht genau sagen. Sie sei zu ihrer Schwester gezogen, als sie Fünftklässlerin war. Sie sei dann von ihrer Schwester großgezogen worden. Dort habe man über Allgemeines und die Arbeit gesprochen.</p>
<p><b>(Vor)lesen</b></p>	<p>Gelesen würden zu Hause Romane auf Türkisch. Durch die Schwägerin, die in Deutschland aufgewachsen und in einer Buchhandlung tätig sei, bekomme die Mutter viele Romane. Namentlich kenne sie diese allerdings nicht alle. In der Türkei habe sie täglich Zeitung gelesen. Jetzt schaue sie sich gerne deutsche Kataloge an. Ihr Sohn habe viele türkische Bücher. Diese lese sie ihm vor.</p> <p>Da die Mutter der Mutter nicht habe lesen und schreiben können, habe Lesen in der eigenen Familie der Mutter damals keine Rolle gespielt.</p>
<p><b>Schreiben</b></p>	<p>Geschrieben werde zu Hause wenig. Einen Terminkalender habe die Mutter nicht. Die wichtigsten Termine stünden auf Notizzetteln im Schlafzimmer oder würden ins Smartphone notiert.</p> <p>Als die Mutter selbst Kind gewesen sei, habe sie Schrift meist für schulische Zwecke benutzt. Ansonsten habe Schreiben im Alltag keine große Rolle gespielt.</p>
<p><b>Medien</b></p>	<p>Die Familie besitzt einen Fernseher, DVD-Player, Satelliten-Empfänger für türkische Kanäle, einen Computer und ein Smartphone. Der Fernseher wird zur Beruhigung des Kindes angeschaltet, wenn außerhalb der Wohnung Lärm oder ungewöhnliche Geräusche aufkämen (Bohr-Geräusche von nebenan oder Baulärm von draußen). Das Kind möge gerne Werbung sehen, aber Zeichentrickfilme oder -serien sehe er nicht. Der Vater sehe sich im Internet Filme an, aber erst, nachdem das Kind schlafe. Die Mutter benutze das Internet wenig.</p>
<p><b>Einstellung zu Oralität/Literalität und Lernen</b></p>	<p>Mit Schreiben und Schrift verbinde sie Bücher, Zeitschriften, Romane und Kochbücher.</p> <p>Mit Sprechen verbinde die Mutter vieles. Sprechen möge sie lieber als Schreiben. Sie könne sich durch Sprechen viel besser ausdrücken. Sprechen sei Kommunizieren in Form von Gespräch, Diskussion über alles Mögliche, etc. Außerdem sei es ein Mittel, Neues zu erfahren (durch Fragen oder Erklärungen).</p> <p>Die Mutter verbinde mit Lernen die Schulzeit und Erzählungen über diese. Außerdem verbinde sie damit Deutschlernen. Die Wörter, die sie auf der Straße höre, schreibe sie sich auf und schlage sie dann im Internet nach, um ihre Bedeutung zu erfahren.</p>
<p><b>Einstellung zu Bildungsinstitutionen</b></p>	<p>Obwohl ihr Kind erst in einigen Monaten in den Kindergarten gehen solle, finde die Mutter ihn wichtig. Dort solle ihr Kind den Umgang mit Stift und Schere lernen, Malen und soziales Verhalten wie das Finden von Freunden. Vom Kindergarten erwarte sie, dass er mit der Familie zusammenarbeite und dass ihr Kind dort Deutsch lerne.</p> <p>Auf die Frage, was sie von der Schule erwarte, gibt die Mutter an, dass sie im Dialog mit der Lehrkraft stehen möchte. Solange es ihr möglich sei, möchte sie ihrem Kind in schulischen Angelegenheiten wie Hausaufgaben beistehen.</p>
<p><b>Sprache als Kommunikationsmittel und in Bildungsinstitutionen</b></p>	<p>Die wichtigsten Sprachen seien für die Mutter die Muttersprache Türkisch und dann Deutsch. Die Kinder sollten in der Schule Deutsch lernen. An Schulen, an denen viele türkische Kinder seien, könne man einmal wöchentlich Türkisch anbieten. Auch Englisch in der Grundschule finde die Mutter gut.</p>

## « Rendez ma fille intelligente ! »

### Pratiques littéraciques dans des familles turcs, arabes ou kurdes

Reyhan Kuyumcu

#### Chapeau

Les processus de formation et de socialisation à la littératie au sein des familles déterminent, en grande partie, le parcours de formation des enfants. En Allemagne, ces conditions sont étroitement liées à l'origine sociale et à la migration. Aujourd'hui, les chercheurs considèrent le fait d'avoir des parents migrants comme un élément décisif pour le parcours scolaire des enfants. Dans ce contexte, des articles ont déjà été consacrés à la question de savoir quelles attentes ont les institutions de formation par rapport aux processus de socialisation à la littératie et de formation des enfants et de la forme sous laquelle ces processus se déroulent au sein des familles. Au-delà de l'origine sociale, des facteurs culturels et subculturels jouent également un rôle dans l'accès à la littératie dans le cadre de la migration. L'enquête qualitative porte sur neuf cas de familles de langue turque, kurde ou arabe. Elle s'intéresse aux pratiques littéraciques que l'on peut observer dans l'intimité de familles ayant un parcours migratoire et au sens que prennent, pour les personnes interrogées, des notions comme l'écriture, le langage, l'apprentissage, l'école enfantine, l'école obligatoire et l'aide aux devoirs.

#### Mots-clés

littératie, pratiques littéraciques, migration et littératie, littératie parentale, pratique de l'écrit dans un contexte plurilingue

Dieser Beitrag wurde in der Nummer 3/2013 von leseforum.ch veröffentlicht.